Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Motivation von Eltern für Schulwechsel an Schule in freier Trägerschaft

Jasmin Näpfli
Franziska Widmer
Andrea Wullschleger

Windisch, 02.05.2025

Inhaltsverzeichnis

1 Ausgangslage 3

2 Methode 3

2.1 Quantitative Teilstudie 3

2.2 Qualitative Teilstudie 5

3 Gründe für den Schulwechsel 7

3.1 Quantitative Ergebnisse: Gründe für den Schulwechsel 7

3.1.1 Emotionale Passung 7
3.1.2 Pragmatisch-rationale Passung 8
3.1.3 Emotionale Abgrenzung 9
3.1.4 Pragmatisch-rationale Abgrenzung 10
3.1.5 Top-5-Gründe 11

3.2 Qualitative Ergebnisse: Gründe für den Schulwechsel -Wechselnde 12

3.2.1 Emotionale Passung 12
3.2.2 Pragmatisch-rationale Passung 14
3.2.3 Emotionale Abgrenzung 18
3.2.4 Pragmatisch-rationale Abgrenzung 19
3.2.5 Allgemeine Entwicklungsideen 21

3.3 Qualitative Ergebnisse: Gründe für die Wahl der Schule Nicht-Wechselnden 22

4 Zusammenfassung der Ergebnisse 25

5 Entwicklungsfelder 25

6 Literatur 28

7 Anhang 29

1 Ausgangslage

Die Zahl der Privatschulen ist in den letzten zehn Jahren um mehr als die Hälfte gestiegen (NZZ, 2024). Gleichzeitig blieb der Anteil der Schüler*innen an Schulen in privater Trägerschaft im Verhältnis zur Gesamtzahl der Schulkinder weitgehend konstant (Santoro, 2024). Sowohl die Sotomo-Studie «Welche Schule will die Schweiz?» als auch die beiden Vertiefungsanalysen zur Sotomo-Studie zeigen jedoch, dass viele Eltern ihre Kinder gerne auf Schulen in privater Trägerschaft schicken würden: 60% der Befragten können sich vorstellen, ihre Kinder an einer Schule in freier Trägerschaft anzumelden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. Eine knappe Mehrheit findet es falsch, dass nur die Volksschule vom Staat finanziert wird. Weiter zeigt sich, dass 61% der Eltern mit Kindern im Primarschulalter der Meinung sind, dass sie zu wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten haben. Und etwas mehr als die Hälfte der Eltern mit Kindern im Primarschulalter fühlt sich von der Volksschule in ihren Anliegen nicht ernst genommen.
Bis jetzt liegt allerdings wenig systematisiertes Wissen darüber vor, weshalb Eltern sich für einen Schulwechsel entscheiden. Die Gründe für die Wahl einer Schulen in privater Trägerschaft sind vielfältig, ebenso die Profile dieser Schulen (NZZ, 2024). Die MercatorStiftungCH möchte mehr über die Motivation von Eltern für einen Wechsel an eine Schule in freier Trägerschaft erfahren, mit dem Ziel, Entwicklungsfelder für die Volksschule abzuleiten, um so die Volksschule zu stärken.

2 Methode

Um die Motivation von Eltern für den Schulwechsel und damit mögliche Entwicklungsfelder für die Volksschule zu ermitteln, wird ein sequentiell erklärendes (explanatory) Mixed-Methods-Design (Creswell & Plano Clark, 2017) verwendet. In einem ersten Schritt wird eine quantitative Onlinebefragung unter Eltern durchgeführt (vgl. 2.1). Dadurch können allgemeine Gründe und deren Wichtigkeit für den Schulwechsel erhoben werden. Basierend auf den Ergebnissen der quantitativen Daten wurden die Teilnehmenden für die vertiefenden qualitativen Interviews ausgewählt (vgl. 2.2). Die quantitativen Daten liefern dabei zentrale Informationen, um gezielt Personen für die Interviews auswählen zu können.
Die Ergebnisse der beiden Teilstudien werden in Kapitel 4 zusammengeführt.

2.1 Quantitative Teilstudie

Bei der Entwicklung des Fragebogens orientieren wir uns an der untenstehenden 4-Felder-Tafel zum Schulwahlkriterium von Mayer (2019), dabei werden emotionale und pragmatisch-rationale Gründe als Schulwahlkriterium unterschieden. Diese wiederum lassen sich in Passung und Abgrenzung differenzieren (siehe Abbildung 1). Unter Passung werden sogenannte «Pull-Kriterien», die sich auf die Schule in privater Trägerschaft beziehen und anziehend wirken, gefasst. Abgrenzung bezieht sich auf sogenannte «Push-Kriterien», die sich auf die Volksschule beziehen und die Eltern zum Wechseln bewegten.

		Begründungskontext	
		Passung	Abgrenzung
Schulwahlkriterium	Pragmatisch-Rational		
	Emotional		

Abbildung 1: 4-Felder-Tafel: Schulwahlkriterium (Mayer, 2019)

Der Fragebogen orientiert sich, soweit möglich, an bestehenden Skalen (Arnet & Looser, 2001; Näpfli & Neuber, 2018; Suter, 2013) und wurde im Projektteam sowie mit den Auftraggebenden besprochen. Der Fragebogen wurde mit vier Eltern getestet und die Erkenntnisse wurden bei der Überarbeitung berücksichtigt.
Die MercatorStiftungCH kontaktierte verschiedene Schulen in freier Trägerschaft, von denen sich fünf Schulen bereit erklärten, an der Studie teilzunehmen.
Die Onlinebefragung war vom 24. September bis 31. Oktober 2024 für die angeschriebenen Eltern zugänglich. Von den 137 kontaktierten Eltern füllten 76 den Fragebogen aus, was einer Gesamtrücklaufquote von 55.5% entspricht. Die Rücklaufquote an den fünf teilnehmenden Schulen variiert zwischen 36.7% und 86.7%.

Bei der Durchsicht der Daten stellten wir fest, dass sich in der Stichprobe auch Eltern befanden, die ihre Kinder von Beginn an einer Schule in freier Trägerschaft angemeldet hatten – ohne zuvor eine öffentliche Schule besucht zu haben. Diese Eltern identifizierten wir nach der folgenden Logik:

- Alle Eltern, die in den offenen Kommentaren erwähnten, dass ihre Kinder nie an einer öffentlichen Volksschule waren (N=11[1]).
- Sicherheitshalber wurden ebenso alle Personen, die bei den Items zu den vorherigen Erfahrungen mit der öffentlichen Schule keine Antwort angaben, ausgeschlossen (N=10[2]).

Tabelle 1 Stichprobe nach Schule und Wechselnden oder Nicht-Wechselnden

	Schulen					
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**Total**
Wechselnden	8	7	12	12	16	55
Nicht-Wechselnden	2	1	13	1	4	21
Total	10	8	25	13	20	76

Die Daten werden deskriptiv ausgewertet. Dabei werden die Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalen dargestellt. Die Reliabilitäten der Skalen, die Zuordnung der einzelnen Items zu den Skalen und die grafische Aufbereitung der Einzelitems sind dem Anhang zu entnehmen.
Die Ergebnisse der Gruppen der Wechselnden und Nicht-Wechselnden werden mithilfe des Welch-t-Tests auf signifikante Unterschiede geprüft. Nur bei signifikanten Unterschieden wird dies im Bericht erwähnt. Zusätzlich wurden die fünf wichtigsten Gründe auf Item-Ebene eruiert.

Beschreibung der quantitativen Stichprobe

Die Eltern wurden in einem Teil des Fragebogens nach ihrem Bildungsabschluss, Arbeitsvolumen, Nationalität und Einkommen befragt.
Der höchste Abschluss beider Elternteile ist in der Abbildung 2 dargestellt. Rund ein Drittel der Erziehungsberechtigten verfügt über einen Masterabschluss und ein Viertel hat als höchsten Bildungsabschluss einen Lehrabschluss. Im Vergleich zur Schweizer Gesamtbevölkerung (BFS, 2024) zeigt sich, dass im vorliegenden Sample mit 56 % ein höherer Anteil an Personen mit einem Tertiärabschluss vertreten ist als im gesamtschweizerischen Durchschnitt von 45,6 %.

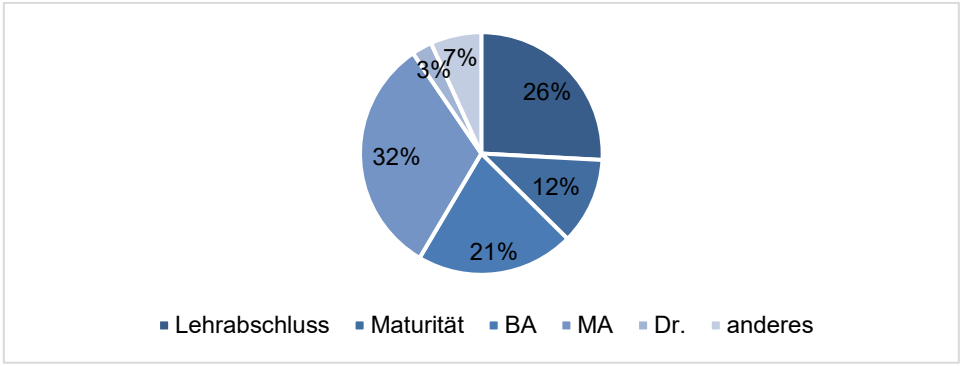


Abbildung 2: Höchster Bildungsabschluss [N=147]

Die Erziehungsberechtigten der Stichprobe sind hauptsächlich Schweizer Staatsbürger*innen: 75% bei einem Elternteil bzw. 82.9% beim anderen Elternteil besitzen den Schweizer Pass. Deutsche Staatsbürger*innen sind mit 10.5% bzw. 3.9% vertreten. Darüber hinaus finden sich Erziehungsberechtigte mit Nationalitäten aus Frankreich, Spanien (zweimal), USA, Irland, Italien, Ungarn und Österreich.
Hinsichtlich der Familiensprachen dominiert (Schweizer-)Deutsch mit 90.8%. In zwei Haushalten wird Französisch gesprochen, während weitere Sprachen wie Englisch, Italienisch, Spanisch und Gebärdensprache jeweils einmal vertreten sind. Ein Haushalt praktiziert eine gleichberechtigte Nutzung von Schweizerdeutsch und Spanisch.

[1] IDNummern= 24, 64, 43, 25, 66, 21, 31, 5, 1, 33, 13

[2] IDNummern= 40, 22, 55, 41, 67, 23, 26, 42, 35, 65

Das gemeinsame Arbeitsvolumen der Erziehungsberechtigten ist in der Abbildung 3 dargestellt.

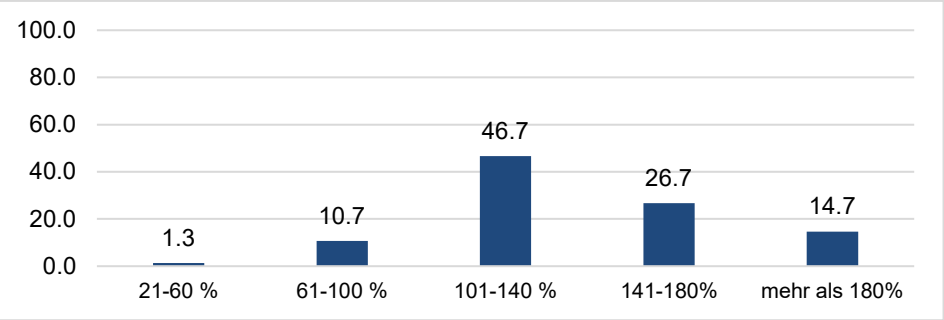


Abbildung 3 Gemeinsames Arbeitsvolumen [in %, N=75]

Das gemeinsame monatliche Einkommen ist in der Abbildung 4 ersichtlich.

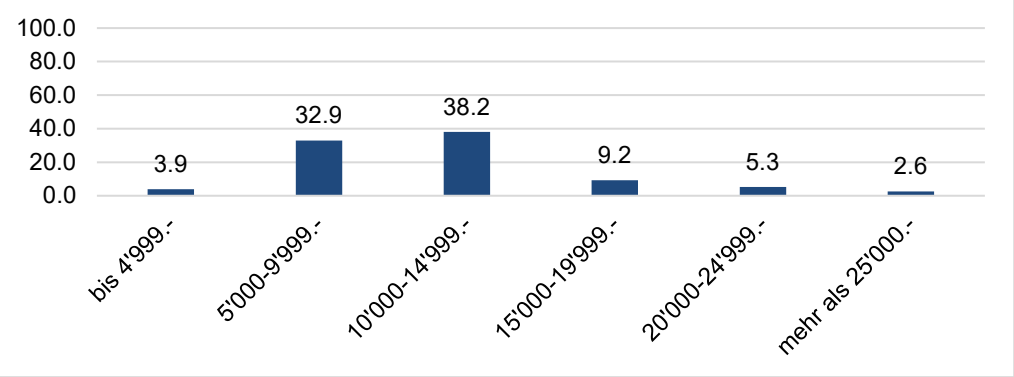


Abbildung 4: Gemeinsames monatliches Einkommen [in%, N=70]

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten hat zwei Kinder, ein Fünftel hat ein Kind, 13.2% haben drei Kinder und 10.5% haben vier oder mehr Kinder.

2.2 Qualitative Teilstudie

Der für die qualitativen Interviews entwickelte Leitfaden wurde so strukturiert, dass tiefgreifende Einblicke in die Entscheidungsprozesse der Eltern gewonnen werden konnten. Im Zentrum standen offene Fragen, die den Interviewpartner*innen Raum boten, ihre individuellen Beweggründe für den Wechsel an eine Schule in freier Trägerschaft ausführlich darzulegen. Dieser narrative Ansatz ermöglichte es, komplexe Motivationsstrukturen und persönliche Erfahrungen detailliert zu erfassen.
In einem zweiten Schritt wurden zentrale Ergebnisse der vorangegangenen quantitativen Befragung vertieft. Diese Methode der Triangulation erlaubte es, ein umfassenderes Bild der Entscheidungsprozesse zu zeichnen. Zudem wurde explizit nach Entwicklungsfeldern für die Volksschule gefragt.
Die Interviews, die eine Dauer von etwa 30 Minuten hatten, wurden mittels der Videokonferenzplattform Teams durchgeführt und aufgezeichnet. Für die Transkription kam die Software Töggl[3] zum Einsatz. Um die Qualität und Genauigkeit der Transkripte zu gewährleisten, wurden diese in einem zweiten Schritt von geschulten studentischen Hilfskräften sorgfältig geprüft und bei Bedarf korrigiert.
Die Daten wurden mithilfe von MAXQDA inhaltsanalytisch ausgewertet. Dabei wurde ein induktiv-deduktives Verfahren angewendet (Kuckartz, 2018). Die deduktiven Kategorien wurden aus der Theorie abgeleitet und basieren auf dem Vier-Felder-Tafel Schulwahlkriterium und den entsprechenden Unterkategorien, die sich in der quantitativen Befragung als relevant erwiesen haben. Mit diesen Kategorien wurde ein Teil des Materials codiert. Anschliessend wurden induktiv aus dem Material heraus weitere Kategorien entwickelt. Diese wurden im Forschungsteam gemeinsam besprochen und definiert.

[3] https://töggl.ch/

Qualitatives Sample

Im Fragebogen bestand die Möglichkeit, sich für die Teilnahme an den vertiefenden qualitativen Interviews zu melden. Von den 76 Personen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, meldeten sich 41 für die Interviews. Da nur Personen, deren Kinder die Schule wechselten, in der ersten Runde für die Interviews in Frage kamen, reduzierten sich die möglichen Interviewpartner auf 30.

Im Dezember und Januar 2025 wurden elf Interviews mit Eltern, deren Kinder einen Schulwechsel vollzogen haben, durchgeführt. Die elf Personen wurden aufgrund ihrer quantitativen Resultate ausgewählt, was eine Form des kriteriengeleiteten Samplings darstellt. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Personen möglichst verschiedene Werte in den Top-5-Gründen für den Wechsel angegeben haben, was einer Maximum-Variation-Sampling-Strategie entspricht. Zudem wurde darauf geachtet, dass Erziehungsberechtigte aus den fünf verschiedenen Schulen ausgewählt wurden (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Qualitative Fallauswahl

Interviewnr.	Wechselnde	Schule	Hauptgrund	Spezifika
Interview 1	ja	3	Gutes Klima (EP)	Ein Kind in der Volksschule
Interview 2	ja	3	Lerninhalt Selbstbewusstsein (nur EP)	
Interview 3	ja	2	Kind ging nicht gerne in die Schule (EA)	
Interview 4	ja	4	Leistungsdruck (EA)	Eltern mit pädagogischem Hintergrund
Interview 5	ja	4	-	Ein Kind in der Volksschule
Interview 6	ja	4	Herausfordernde Beziehung zur Lehrperson (EA)	
Interview 7	ja	3	Individuelle Förderung	Englisch, hohes Arbeitsvolumen, hohes Einkommen
Interview 8	ja	1	Individuelle Förderung und gutes Arbeitsklima	Hohes Arbeitsvolumen
Interview 9	ja	3	Hauptsächlich PP → individuelle Förderung	
Interview 10	ja	5	Keine Leistung (EP)	
Interview 11	nein	3	Konzept der Schule	
Interview 12	nein	3	Konzept der Schule	
Interview 13	nein	5	Selbstbestimmtes Lernen	Ist Lehrperson in der öffentlichen Schule
Interview 14	ja	5	Innovative Unterrichtsmethoden	Geringes Einkommen
Interview 15	nein	1	Individuelle Förderung	
Interview 16	nein	3	Schulstruktur	Hat ein Kind in der öffentlichen Schule wegen Integration

Die Aussagen der Eltern zeigten eine theoretische Sättigung auf, weshalb wir in einer zweiten Runde fünf Eltern, die sich von Anfang an für eine Schule in freier Trägerschaft entschieden hatten, für ein Interview anfragten. Auch hier wurde die Fallauswahl mit unterschiedlichen Schulen und Top-5-Gründen argumentiert, was wiederum auf das kriteriengeleitete und Maximum-Variation-Sampling hinweist. Tabelle 2 listet die Fälle und ihre Begründungen auf.

3 Gründe für den Schulwechsel

Die Gründe für den Schulwechsel wurden thematisch entlang der Vier-Felder-Tafel sortiert, wobei zwischen emotionalen sowie pragmatisch-rationalen Schulwahlmotiven unterschieden wird. Diese lassen sich jeweils in die Kategorien „Passung“ und „Abgrenzung“ differenzieren. Dadurch können ähnliche Themen doppelt erscheinen: einmal als Anziehungskraft (Pull-Faktor) hin zu einer Schule und einmal als Abstossung (Push-Faktor) weg von der vorherigen Schule.
Im ersten Abschnitt werden die Gründe für den Wechsel aus der quantitativen Erhebung beschrieben, bevor im zweiten Abschnitt (3.2) jene aus den qualitativen Interviews thematisiert werden. Im dritten Abschnitt werden ergänzende Aussagen aus den Interviews mit der Gruppe der Nicht-Wechselnden thematisiert.

3.1 Quantitative Ergebnisse: Gründe für den Schulwechsel

Im Fokus der Analyse steht die Gruppe der Personen, die die Schule gewechselt hat. Ihre Aussagen werden im Folgenden beschrieben. In den Abbildungen sind jeweils beide Gruppen – Wechselnde und Nicht-Wechselnde – zur besseren Einordnung gegenübergestellt. Explizite Vergleiche mit der Gruppe der Nicht-Wechselnden werden nur dann beschrieben, wenn statistisch signifikante Unterschiede vorliegen.
Für die Gruppe der Wechselnden zeigt sich auf die Vier-Felder-Tafel bezogen, dass die **emotionale Passung** am wichtigsten für den Wechsel war, gefolgt von der **emotionalen Abgrenzung**, der **pragmatisch-rationalen Passung** und der **pragmatisch-rationalen Abgrenzung**. Bei der Gruppe der Nicht-Wechselnden ist die Reihenfolge gleich.
Die Reihenfolge der verschiedenen Subskalen aller vier Felder gestaltet sich für die Gruppe der Wechselnden wie in Abbildung 5 dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die **Lerninhalte** an erster Stelle stehen, gefolgt von dem **pädagogischen Konzept** und der **Lehrperson**. Am unwichtigsten für den Wechsel sind die beiden Subskalen der **pragmatisch-rationalen Abgrenzung Weg/Infrastruktur** und **Tagesstrukturen**.
Was sich hinter den Subskalen verbirgt, wird in den nächsten Kapiteln erläutert.

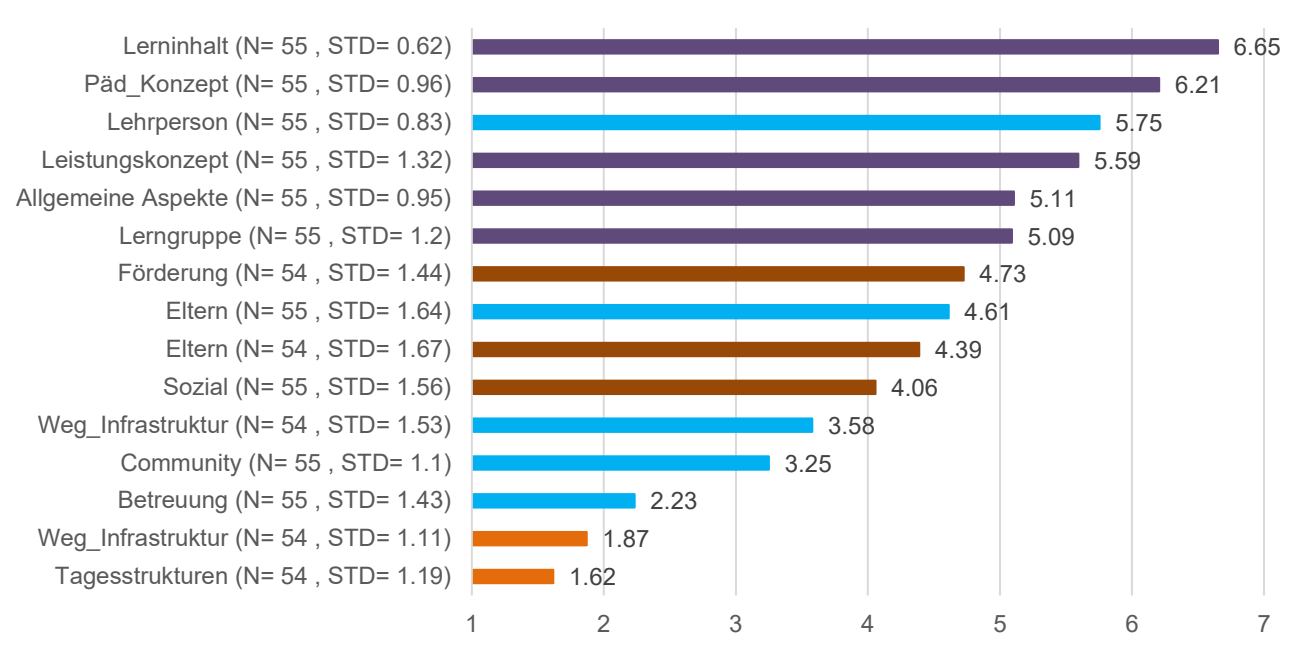


Abbildung 5: Reihenfolge der Mittelwerte der Wichtigkeit der Subskalen für die Gruppe der Wechselnden
(1 = unwichtig -7 = sehr wichtig) Subskalen emotionale Passung, Subskalen pragmatisch-rationale Passung, Subskalen emotionale Abgrenzung, Subskalen pragmatisch-rationale Abgrenzung. Einzelne Skalen kommen sowohl als Abgrenzungsgrund sowie als Anziehungsgrund vor.
N = Anzahl Personen, STD = Stan Standardabweichung sagt aus, wie stark, die einzelnen Werte in einer Gruppe vom Durchschnitt abweichen. Je grösser die Standardabweichung, umso mehr Streuung respektive, umso uneinheitlicher ist die Einschätzung in der Gruppe.

3.1.1 Emotionale Passung

Bezüglich der Skalen der emotionalen Passung zeigt sich, dass die Subskala «Lerninhalt» am wichtigsten für den Wechsel der Schule war (Abbildung 6). Zu dieser Skala gehören Aspekte wie der Weltbezug der

Lerninhalte, die Förderung des Selbstbewusstseins, der Freude und Neugierde am Lernen sowie die Wertevermittlung. An zweiter Stelle steht die Subskala «Pädagogisches Konzept», welche die Selbstbestimmung der Kinder beim Lernen und ihre Mitgestaltungsmöglichkeiten in Schule und Unterricht umfasst. Darauf folgt die Subskala «Leistungskonzept», welche wichtig für die Wahl der Schule war – nämlich, dass es keine Hausaufgaben, keine Noten sowie keine Selektion gibt und ein geringer Leistungsdruck herrscht. In der Subskala «allgemeine Aspekte» sind der gute Ruf und die Stabilität der Schule, das Schulleitbild, das Konzept, Ausgewogenheit und innovative Unterrichtsmethoden, hohes Leistungsniveau und bessere Ausbildung, ein angenehmes Klima sowie Schutz vor schlechten Einflüssen gefasst. Die Subskala «Lerngruppe» bekommt innerhalb der Skalen der emotionalen Passung die geringste Relevanz, diese Subskala umfasst Aspekte wie die Altersdurchmischung der Gruppe sowie kleine Klassen.

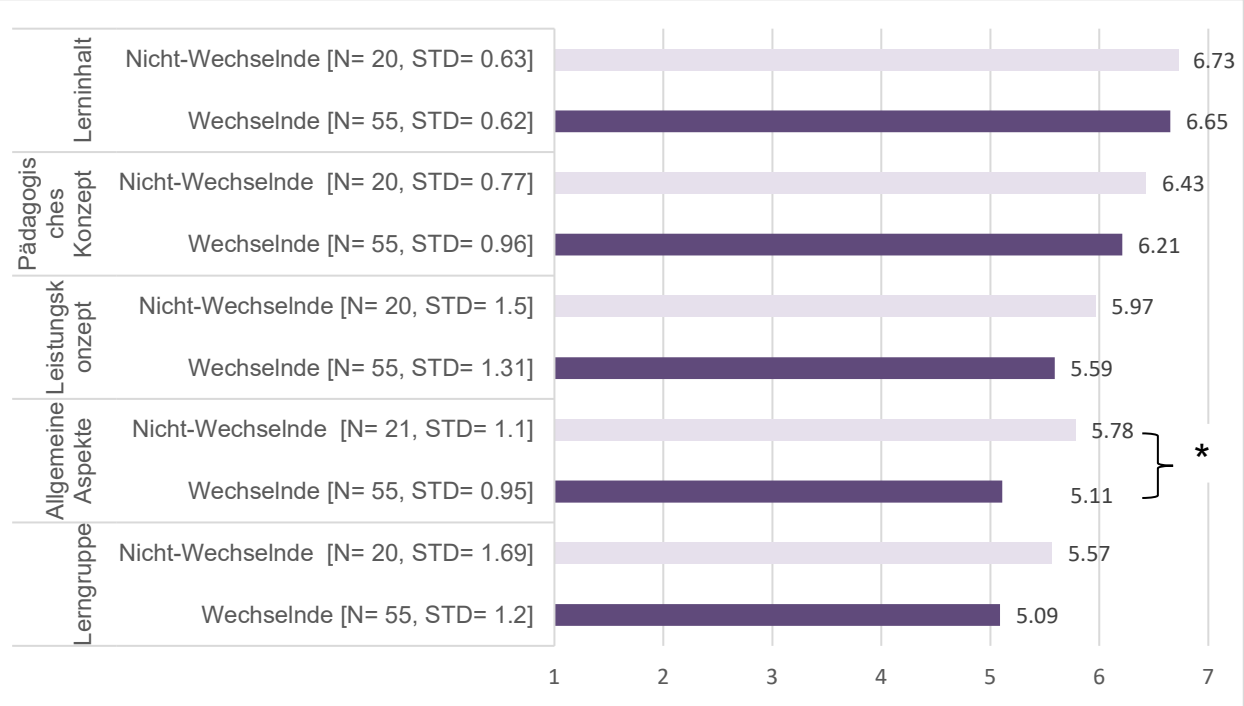


Abbildung 6 Mittelwerte der Subskalen emotionale Passung nach Wechselnde und Nicht-Wechselnde (1 = unwichtig -7 = sehr wichtig)

N = Anzahl Personen, STD = Standardabweichung. Die Standardabweichung sagt aus, wie stark, die einzelnen Werte in einer Gruppe vom Durchschnitt abweichen. Je grösser die Standardabweichung, umso mehr Streuung respektive, umso uneinheitlicher ist die Einschätzung in der Gruppe. * zeigen statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen auf.

Vergleich der Gruppen

Die Reihenfolge der Wichtigkeit der Subskalen der emotionalen Passung ist bei beiden Gruppen gleich, und die Gruppe der Nicht-Wechselnden drückt stehts höhere Wichtigkeiten aus als jene der Wechselnden. Die Unterschiede sind jedoch bis auf die Ausnahme der Subskala «allgemeine Aspekte» nicht signifikant. Bei der Subskala der «allgemeinen Aspekte» der emotionalen Passung zeigt sich, dass diese Aspekte den Nicht-Wechselnden signifikant wichtiger sind als den Wechselnden ($t(74) = -2.300$, $p = .024$, zweiseitig, Cohen's $d = -0.590$, 95% KI [-1.100, -0.077]). Dies entspricht einem mittleren bis grossen Effekt.

3.1.2 Pragmatisch-rationale Passung

Die pragmatisch-rationale Passung umfasst mehrere Subskalen, die sich auf organisatorische Aspekte der neuen Schule als Begründung für deren Wahl beziehen (Abbildung 8). Am wichtigsten ist hier die Subskala «Lehrpersonen». Dazu gehören Aspekte wie wenige Lehr- und Bezugspersonen, Lehrpersonen, die motiviert sind, eine Ausbildung haben, und dass die Lehrpersonen auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingehen. An zweiter Stelle steht die Subskala «Eltern», worunter Mitspracherechte der Eltern, Eingehen auf Anliegen der Eltern und der aktive Einbezug der Eltern in den Schulalltag subsumiert werden. Anschliessend folgt die Subskala «Weg/Infrastruktur». Hierzu gehören die Nähe zu Wohn- oder Arbeitsort, Erreichbarkeit und Infrastruktur der neuen Schule. Gefolgt von der Subskala «Community», also dass Freund*innen der Kinder die Schule besuchen, die Mitschüler*innen aus bildungsnahen Familien stammen, der

freundschaftliche Kontakt mit den anderen Eltern sowie eine kleine Schulgrösse. An letzter Stelle steht die Subskala «Betreuung», worunter Aspekte der Ganztagesschule bzw. Tagesstrukturen, Ferienbetreuung sowie Freizeitmöglichkeiten gefasst werden.

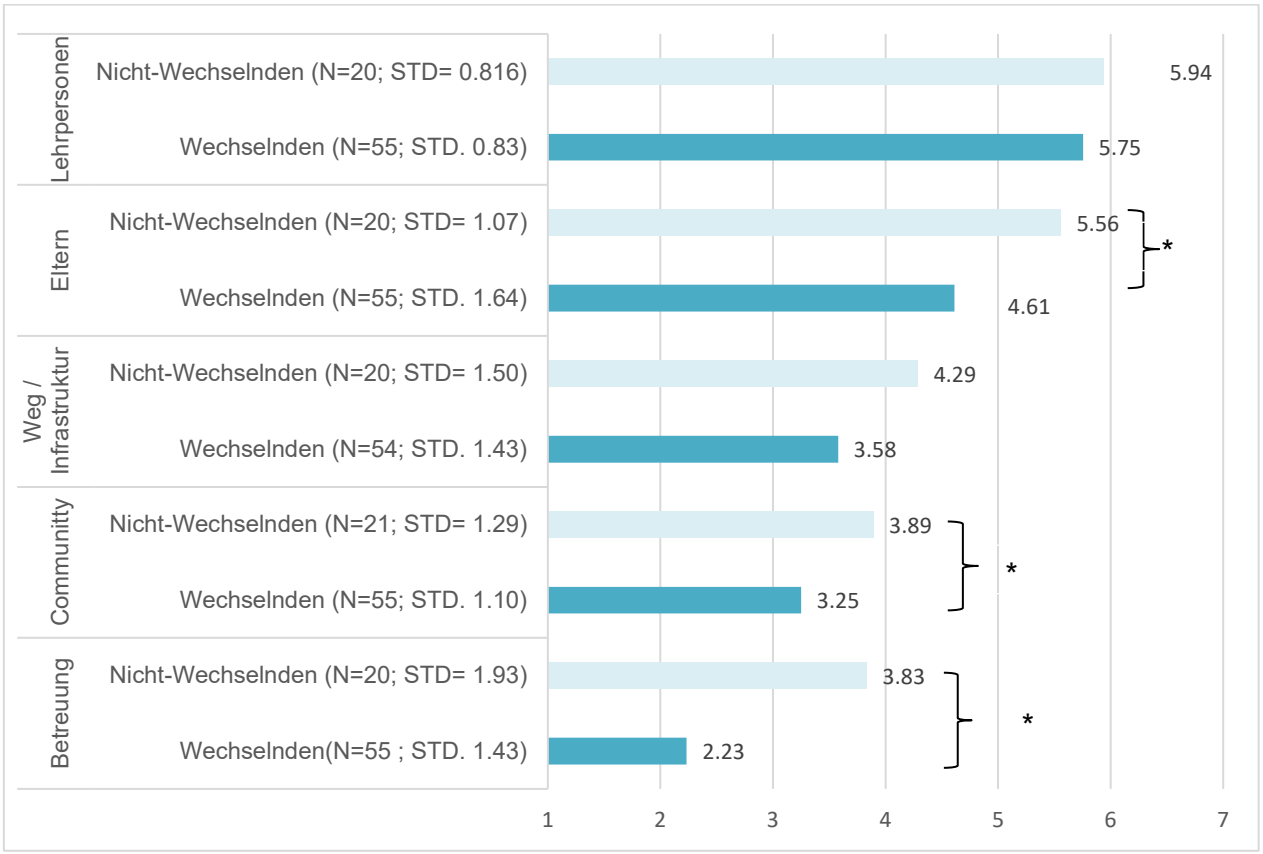


Abbildung 7: Mittelwerte der Subskalen pragmatisch-rationalen Passung nach Wechselnden und Nicht-Wechselnden (1 = unwichtig -7 = sehr wichtig)
N = Anzahl Personen, STD = Standardabweichung. Die Standardabweichung sagt aus, wie stark, die einzelnen Werte in einer Gruppe vom Durchschnitt abweichen. Je grösser die Standardabweichung, umso mehr Streuung respektive, umso uneinheitlicher ist die Einschätzung des Items in der Gruppe. zeigen statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen auf.

Vergleich der Gruppen

Die Reihenfolge der Wichtigkeit der Subskalen der pragmatisch-rationalen Passung ist bei beiden Gruppen gleich, ebenso gibt die Gruppe der Nicht-Wechselnden stehts höhere Werte an. Dabei lassen sich drei signifikante Unterschiede finden:
Die Nicht-Wechselnden finden die Subskala «Betreuung» - also das Angebot an Tagesstrukturen und Freizeitangeboten signifikant wichtiger für die Wahl als die Wechselnden ($t(27.071) = -3.404$, $p = .002$, zweiseitig, Cohen's $d = -1.018$ [95% KI: -1.553, -0.48]). Dies deutet auf einen grossen Effekt hin.
Die Wichtigkeit des «Elterneinbezugs» unterscheidet sich ebenso signifikant: Die Gruppe der Nichtwechselnden empfindet dies für die Wahl der Schule als wichtiger als die Gruppe der Wechselnden ($t(52.080) = -2.914$, $p = .005$, zweiseitig, Cohen's $d = -0.627$ [95% KI: -1.147, -0.103]). Dies entspricht einem mittelgrossen bis grossen Effekt.
Die Nicht-Wechselnden finden die Subskala «Community» signifikant wichtiger für die Wahl als die Wechselnden ($t(74) = -2.168$, $p = .033$, zweiseitig, Cohen's $d = -0.556$ [95% KI: -1.065, -0.044]). Dies entspricht einem mittleren Effekt.

3.1.3 Emotionale Abgrenzung

Im Hinblick auf die emotionale Abgrenzung ist die Subskala «Förderung» der wichtigste Faktor für den Schulwechsel (Abbildung 8). Hierzu zählen Aspekte wie, dass das Kind nicht gerne in die vorherige Schule ging, der Leistungsdruck in der vorherigen Schule zu hoch war oder das Kind nicht angemessen gefördert wurde in der vorherigen Schule. An zweiter Stelle steht die Subskala «Eltern», worunter mangelnde

Mitspracherechte, nicht ernst genommene Elternanliegen und wenig elterliche Mitgestaltungsmöglichkeiten an der vorherigen Schule gefasst werden. Die Subskala «Sozial» bekommt innerhalb der Subskalen der emotionalen Abgrenzung die geringste Relevanz. Unter ihr sind Aspekte wie Mobbingerfahrungen, negative Erlebnisse mit Lehrpersonen, Gewaltbereitschaft und geringes soziales Lernen zu fassen.

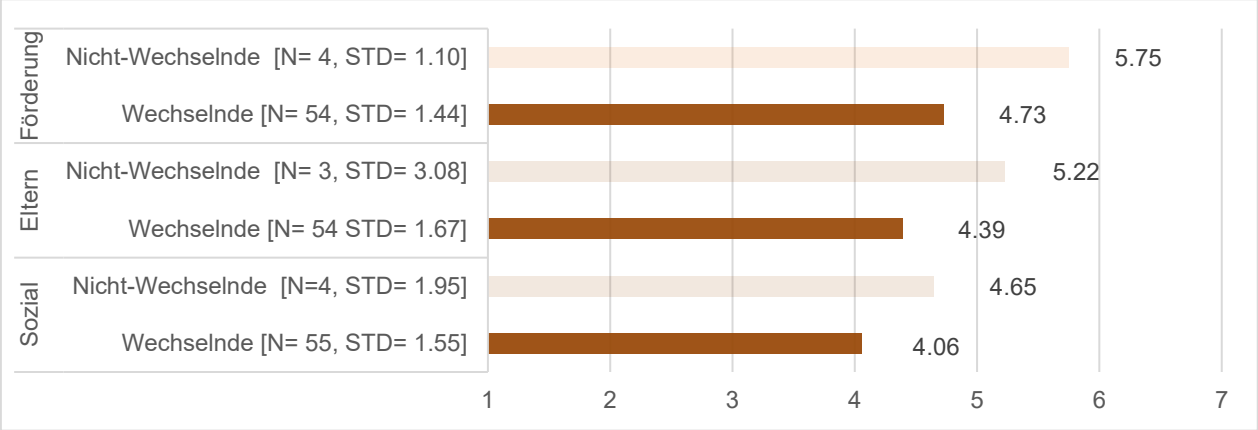


Abbildung 8: Mittelwerte der Subskala emotionale Abgrenzung nach Wechselnden und Nicht-Wechselnden (1 = unwichtig -7 = sehr wichtig)

N = Anzahl Personen, STD = Standardabweichung. Die Standardabweichung sagt aus, wie stark, die einzelnen Werte in einer Gruppe vom Durchschnitt abweichen. Je grösser die Standardabweichung, umso mehr Streuung respektive, umso uneinheitlicher ist die Einschätzung des Items in der Gruppe.

Aufgrund der geringen Fallzahlen der Nicht-Wechselnden[4], wurde auf einen Vergleich verzichtet.

3.1.4 Pragmatisch-rationale Abgrenzung

Die pragmatisch-rationale Abgrenzung umfasst zwei Subskalen. Für die Wechselnden ist die Subskala «Weg/Infrastruktur», welche die Nähe zum Wohn-/Arbeitsort sowie eine als unzureichend empfundene Infrastruktur der vorherigen Schule beinhaltet, wichtiger als die Subskala «Betreuung». Sie umfasst Aspekte wie Tagesstrukturen, Mittagstische, Ferienbetreuung und ausserschulische Angebote.

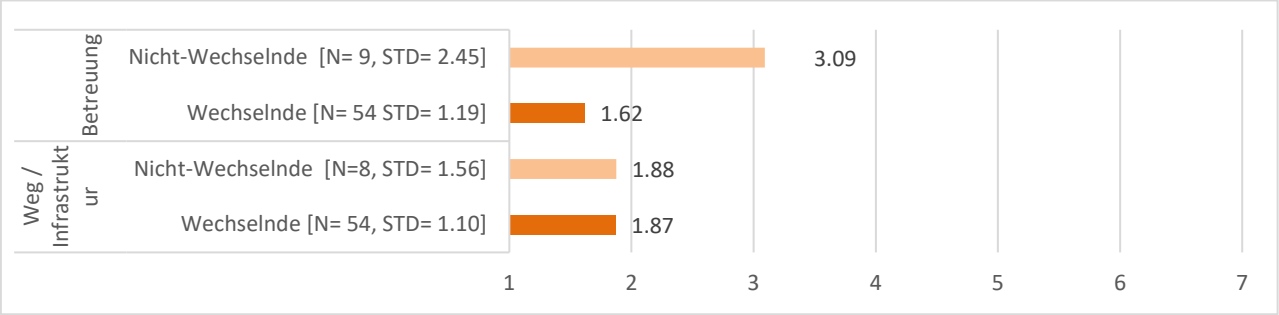


Abbildung 9: Mittelwerte der Subskalen pragmatisch-rationale Abgrenzung nach Wechselnden und Nicht-Wechselnden (1 = unwichtig -7 = sehr wichtig)

N = Anzahl Personen, STD = Standardabweichung. Die Standardabweichung sagt aus, wie stark, die einzelnen Werte in einer Gruppe vom Durchschnitt abweichen. Je grösser die Standardabweichung, umso mehr Streuung respektive, umso uneinheitlicher ist die Einschätzung des Items in der Gruppe.

Vergleich der Gruppen

Da die Fallzahlen der Nicht-Wechselnden gering sind, sind die nachfolgenden Äusserungen mit Vorsicht zu deuten. Es zeigt sich, dass die Nicht-Wechselnden die «Betreuung» wichtiger einschätzen als den «Weg / Infrastruktur». Die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant - wohl wegen der unterschiedlichen Populationsgrössen.

[4] Die vielen Missings sind darauf zurückzuführen, dass die Items sich auf Erfahrungen an der vorherigen öffentlichen Schule beziehen, welche die Nichtwechselnden nicht beantworten können.

3.1.5 Top-5-Gründe

Die Befragten konnten aus allen Gründen, die sie als sehr wichtig für den Wechsel bzw. die Wahl der Schule in freier Trägerschaft angegeben hatten, ein persönliches Top-5-Ranking erstellen. Tabelle 3 zeigt: Für die Gruppe der Wechselnden war der wichtigste Grund, dass an der neuen Schule das Selbstbewusstsein sowie die Freude und Neugierde am Lernen gefördert werden. An zweiter Stelle folgt die Aussage, dass das Kind nicht gerne in die vorherige Schule gegangen sei. Auf dem dritten Platz liegt das überzeugende pädagogische Konzept, gefolgt von der Möglichkeit für Kinder, selbst mitzubestimmen, was sie lernen. An vierter Stelle werden innovative Unterrichtsmethoden genannt, während auf Platz fünf der geringe oder nicht vorhandene Leistungsdruck an der Schule in freier Trägerschaft steht.

Tabelle 3: Top-5-Gründe Wechselnde und Nicht-Wechselnde

Platz	Wechselnde (N=55)	Nicht-Wechselnde (N=21)
1	…, dass das Selbstbewusstsein sowie die Freude und Neugierde am Lernen gefördert wird. (84)	Überzeugendes pädagogisches Konzept (41)
2	Mein/e Kind/er ging/en nicht gerne zur Schule. (60)	…, dass das Selbstbewusstsein sowie die Freude und Neugierde am Lernen gefördert wird. (38)
3	Überzeugendes pädagogisches Konzept (54) / ..., dass es selbst bestimmt, was es lernt. (54)	In der Schule herrscht ein angenehmes Klima (32)
4	Innovative Unterrichtsmethoden, Abweichung von Frontalunterricht etc. (40)	…, dass Werte (z.B. Ehrlichkeit, Rücksicht etc.) vorgelebt und vermittelt werden. (16)
5	..., dass kein oder nur ein geringer Leistungsdruck herrscht. (34)	Motivierte, fleissige und engagierte Lehrpersonen (15) Individuelle Förderung des Kindes, Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes (z.B. Begabtenförderung, Nachhilfe etc.) (15)

Die Zahlen in den Klammern geben an, wie viele Punkte die Items in den entsprechenden Gruppen erhalten haben. Je höher die Zahl, desto weiter vorne wurde das Item von der Gruppe eingestuft.

Vergleich der Gruppen

In den Top-5 beider Gruppen finden sich das «überzeugende pädagogische Konzept» sowie die Förderung von «Selbstbewusstsein sowie Freude und Neugierde am Lernen».

Bei der Gruppe der Nicht-Wechselnden stehen darüber hinaus das «angenehme Schulklima», die «vermittelten Werte», die «Lehrpersonen» sowie die «individuelle Förderung des Kindes» im Vordergrund.

3.2 Qualitative Ergebnisse: Gründe für den Schulwechsel -Wechselnde

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Interviews entlang der Vier Felder-Tafel systematisch dargestellt (vgl. Abbildung 10). Während einige der identifizierten Aspekte auf bereits bekannten Erkenntnissen basieren, wurden weitere Themen explorativ aus dem Datenmaterial gewonnen. Für erstere ermöglichen die Interviews eine inhaltliche Tiefenschärfung. Der analytische Fokus liegt auch im qualitativen Teil auf der Gruppe der Wechselnden. Aussagen der Nicht-Wechselnden werden ergänzend in Kapitel 3.3 herangezogen, jedoch nicht vollständig dargestellt.

		Begründungskontext	
		Passung	Abgrenzung
Schulwahlkriterium	Pragmatisch-rational	Individuelle Bedürfnisse Konzept der Schule Freies Lernen Schulstruktur Lehrpersonen/Schulleitung Geschwister/Freunde sind dort Mehr Zeit für das einzelne Kind Altersdurchmischung Entwicklungsmöglichkeit Standort der Schule	Kind passt nicht in das System Probleme beim Wechsel Struktur und Konzept der Schule Wenig Mitsprache Keine Tagesschule Wenig Zeit zum Spielen/Experimentieren Schulklima
	Emotional	Intrinsisches Lernen Werte der Schule Mehr Beziehung Kind geht es besser Lehrpersonen/Schulleitung Schulklima Allgemeine Entwicklungsideen	Leistungsdruck Psychische Gesundheit Körperliche Beschwerden Lehrpersonen/Schulleitung Wunsch des Kindes Mobbing Schlechter Umgang Unterforderung

Abbildung 10 Gründe für den Wechsel von einer öffentlichen Schule in eine Schule in freier Trägerschaft aus den Interviews eingeordnet in der 4-Felder-Tafel

Je weiter oben ein Argument im Feld steht, desto häufiger wurde es in den Interviews genannt. Zusätzlich zeigt die Schriftgrösse auf, wie stark die Übereinstimmung mit den quantitativen Daten ist – je grösser die Schrift, umso übereinstimmender sind die quantitativen und qualitativen Daten.

3.2.1 Emotionale Passung

Allgemein verdeutlichen die Aussagen der Eltern, dass der Besuch einer Schule in privater Trägerschaft für die gesamte Familie stressreduzierend ist. Die Eltern dürfen die Kinder, solange es notwendig ist, in die Schule begleiten. Ohne Hausaufgaben und Notendruck gehen die Kinder lieber zur Schule. Dies ist eine Entlastung für die Familie, die Kinder gehen motiviert zur Schule. Der Lebensweltbezug in Schulen in privater Trägerschaft wird betont und Eltern schätzen, dass Stärken in jedem Kind gesehen werden und empfinden diese wertfreie Haltung als bereichernd.

Intrinsisches Lernen gefördert

Die Interviews beinhalten Aussagen von verschiedenen Personen über das Lernen und den emotionalen Zustand von Kindern. Eltern betonen, wie wichtig individuelles Lernen und das Fördern der emotionalen Passung für intrinsisches Lernen sind:

«Also das Kind, wenn sie wirklich etwas nicht lernen wollen, was nicht dringend notwendig ist, dass man sie von dem befreit» (I 1, P 25). Die Eltern berichten davon, dass ihre Kinder bessere Leistungen und mehr Freude am Lernen zeigen, wenn sie in einem Umfeld sind, das ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt, wie dies die Schulen in freier Trägerschaft machen.

Es wird betont, dass Kinder oft ihre besten Leistungen erbringen, wenn sie Dinge tun, die sie interessieren und ihnen Freude bereiten:

> *«Es sollte Raum der Entwicklung eingestehen werden, auch in der Regelschule, dass wenn sie nicht so gut schreiben können und am Stift noch etwas verzweifeln, vielleicht*

kann man es in zwei Jahre besser. Aber dass man noch mehr Raum hat, auch in der Regelschule, und sie nicht so fest in das Schema passen müssen» (I 5, P 53).

Beispielsweise hat ein Kind erst Schwierigkeiten in Mathematik, meistert es dann, wenn es dazu bereit ist, in wenigen Wochen. Ein anderes Beispiel zeigt, dass Kinder über den Tag hinweg selbst wählen können, an welchen Projekten sie arbeiten möchten, was aus der Sicht der Eltern zu mehr Effizienz und Lernfreude führt. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der künstlerischen Entwicklung und dem handwerklichen Lernen. Dabei wird den Kindern eine Vielzahl von Optionen angeboten, die sie gemäss ihren Interessen auswählen können. Akademisches Lernen wird von den Kindern freiwillig gewählt, sobald sie dazu bereit sind. Eltern berichten: *«Sie malt unheimlich viel. Sie bastelt unheimlich viel, aber alles andere hat sich auch einfach gefunden» (I 7, P 14).*
Allgemein wird der Gedanke unterstützt, dass ein flexibler Lernansatz und weniger standardisierte Vorgaben den Schüler*innen helfen, selbstbewusster und kreativer zu werden. Innovative Ansätze und weniger Druck führen langfristig zu einer besseren Vorbereitung auf spätere Herausforderungen im Leben und im Beruf:

«Ich bin auch persönlich der Meinung, das, was man gerne macht, macht man gut. Und ich glaube auch jeder hat etwas, dass er gern macht, einfach jeder. Und das fliesst noch ein wenig hinein dort. Dass die Lehrperson unterstützt im Weiterkommen, auch wenn man mal eine Barriere hat. Aber dass grundsätzlich die Kinder gerne lernen. Also wirklich gerne» (I 11, P 35).

Werte der Schule
In den Interviews wird hervorgehoben, dass in Schulen in privater Trägerschaft die gelebten Werte besonders betont, werden:

«Ja, also ich glaube, etwas, was uns wirklich wichtig ist, ist, dass sie dort so akzeptiert werden, wie sie sind. Und dass es klar ist, dass das okay ist. Also egal, was sie für Fähigkeiten und für Talente haben. Das, finde ich, wird ganz fest heimgetragen. Also dass sie sehr... doch schon sehr gut gelernt haben, Bedürfnisse zu formulieren» (I 14, P49).

Die Wertschätzung im sozialen Miteinander und das Miteinander von Lehrpersonen und Schüler*innen sind von grosser Bedeutung:
«Das soziale Zusammenspiel und das Miteinander von Pädagogen und Kindern, ja, dass das wirklich ein Miteinander ist, dass man gemeinsam weitergehen will» (I 8, P 25). Beispiele wie das gemeinsame Kochen oder soziale Projekte, werden als positiv hervorgehoben. Diese Aktivitäten fördern soziale Werte und den respektvollen Umgang miteinander:

«Und die haben jetzt, nächste Woche, eine Projektwoche. Und die stellen Preise her und gehen ins Altersheim und spielen Lotto mit den alten Leuten. Und ich finde das eine hammermässig coole Idee. Einfach so, dass sie das Generationenprinzip als Thema haben, wirklich so umsetzen. Und ich finde, das müsste irgendwie mehr getragen werden an der öffentlichen Schule» (I 1, P 87).

Es wird betont, dass die Schulen Werte vorleben und vermitteln, inklusive Respekts vor der Natur und gesunder Ernährung. Kinder sollten Raum haben, sie selbst zu sein, und Fehler als Lernchancen begreifen:

«Werte werden vorgelebt und vermittelt. Den Eindruck habe ich auch sehr stark. Er ist ja in einer Gemeinschaft. Und wenn dort Fehlverhalten stattfindet, wird er dort auch, ich möchte sagen, zur Rechenschaft, also er muss Rechenschaft ablegen, auch vor der Gemeinschaft und das Begründen und Lernen, sich zu entschuldigen und so weiter, ja, also das sehe ich auch» (I 10, P 39).

Aus der Sicht der Eltern gehen die Schulen in freier Trägerschaft gezielter auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder ein. Zusätzlich wird in den Interviews thematisiert, dass oft Offenheit, Rücksicht und Respekt von den Kindern erwartet werden, jedoch nicht immer in umgekehrter Richtung von Lehrpersonen entgegengebracht wird.

Beziehungspflege
In den Interviews wird festgestellt, dass die Lernbegleiter*innen und Lehrpersonen in Schulen in privater Trägerschaft in enger Beziehung zu den Kindern stehen, indem sie beispielsweise gemeinsam mit ihnen

Mittagessen. Auch wird betont, wie wichtig es ist, dass Kinder offen über ihre Bedürfnisse sprechen können und ernst genommen werden:
«Also, dass sie sehr... doch schon sehr gut gelernt haben, Bedürfnisse zu formulieren» (I 14, P49).
Ein weiteres Beispiel ist die körperliche Nähe und Unterstützung, die in Regel- und Privatschulen unterschiedlich gehandhabt werden. Ein Elternteil spricht davon, dass in einer Privatschule Kinder physisch unterstützt werden, etwa durch Umarmen oder Tragen, wenn sie es brauchen:

> *«Das, was man in der Regelschule nicht mehr darf, ist, dass sie sehr körperlich sind. Sie nehmen die Kinder auf den Schoss, sitzen runter und halten sie, wenn sie mit ihnen sprechen. Oder wenn sie mal nicht mehr mag, wird sie zum Teil auch einfach herumgetragen. Wenn sie am Wald morgen nicht mehr heimlaufen mag, nimmt sie jemanden auf die Schulter. Das hilft ihr dann total. Also so das haptische Element, das normalerweise in der Regelschule schon wie gar nicht mehr geht, das braucht sie ganz fest und das hilft ihr wahnsinnig» (I 5, P 25).*

Es wird auch die Rolle der Eltern betont, die an der Einschulung ihrer Kinder beteiligt sind und einen fliessenden Übergang zwischen Elternhaus und Schule ermöglichen. Gemäss Eltern schafft dies eine angenehme und kooperative Atmosphäre.
Zusätzlich wird darauf hingewiesen, dass das soziale Miteinander und zwischenmenschliche Beziehungen priorisiert werden sollten, um eine positive Lernumgebung zu schaffen:
«Als Tipp würde ich in den Vordergrund stellen, das soziale Miteinander zuerst» (I 8, P 73).

Dem Kind geht es besser
Die Eltern betonen die positiven Veränderungen bei den Kindern nach dem Schulwechsel. Ein Kind, das vorher introvertiert und zurückgezogen war, ist aufgeblüht und nimmt aktiv am sozialen Leben teil. Ein anderes Kind zeigte vorher Aggressionen, die nach dem Wechsel schnell verschwanden. Diese Veränderungen werden auf die individuelle Betreuung und die Rücksichtnahme auf die persönlichen Bedürfnisse der Kinder zurückgeführt.
In den Schulen in privater Trägerschaft wird eine angenehme Atmosphäre geschaffen, in der die Kinder sich wohlfühlen und ihre Persönlichkeit entfalten können. Eltern berichten, dass ihre Kinder fröhlich und entspannt nach Hause kommen und sich insgesamt besser fühlen:

> *«Ja, und das war frappant, dieser Unterschied. E. ist innerhalb von zwei Wochen aufgeblüht und hat wieder ihre Kraft gefunden und ihre Motivation und ist wieder das glückliche Kind geworden, das wir aus dem Kindergarten kennen, mit unglaublichen Ideen und kreativ und mittlerweile macht sie auch ausserschulisch noch, geht sie singen, geht ins Sport, geht ins Tennis und mag zu Hause wieder mehr mit uns interagieren, dass sie auch Lust hat und auf uns zukommt und sagt, komm, wir spielen noch etwas zusammen oder ich möchte euch etwas vorlesen oder was auch immer. Also wirklich wie ein umgekehrter Handschuh. Das war eine wahnsinnige Erfahrung.» (I 14, P 27).*

Schulklima
Die Aussagen der Interviewten betonen die positive Atmosphäre und das angenehme Klima in den Schulen in privater Trägerschaft. Eltern heben hervor, dass sowohl Kinder als auch Lehrpersonen sich wohlfühlen:

> *«Und dann auch, ja, echt angenehmes Klima. Also wenn immer man in die Schule kommt, hat man einfach das Gefühl, die Kinder sind wohl und auch vor allem die Lehrpersonen sind wohl. Und ich finde, das macht für mich einen Riesenunterschied» (I 5, P 39).*

3.2.2 Pragmatisch-rationale Passung

In den Interviews betonen Eltern, dass die individuellen Bedürfnisse der Kinder und deren Berücksichtigung wichtige Gründe für Wahl der Schule waren. Ein weiterer wesentlicher Grund ist das Konzept der Schule, welches Aspekte wie den Verzicht auf Prüfungen und Noten, das Lernen im eigenen Tempo und das freie Lernen besonders hervorhebt. Eltern empfinden die Struktur dieser Schulen als Entlastung, zbsp. durch die Integration von Ganztagsbetreuung und Freizeitangeboten in den Schulalltag. Die Motivation der Lehrpersonen, kleinere Betreuungsverhältnisse und die Altersdurchmischung in den Klassen werden als positiv und bereichernd wahrgenommen. Rückblickend stellen Eltern fest, dass sich ihre Kinder sowohl akademisch als auch persönlich durch den Schulwechsel weiterentwickelt haben. Berichte von Freund*innen und

Geschwistern, die dieselbe Schule besuchen sowie der Standort der Schule spielen bei der Wahl der Schule eine untergeordnete Rolle.

Individuelle Bedürfnisse
Eltern betonen während der Interviews, dass individuelle Bildungsansätze und deren Umsetzung in den verschiedenen Schulen in freier Trägerschaft wichtige Motivationen für die Wahl der Schule waren. Beispiele dafür sind die Förderung von Mehrsprachigkeit, das Eingehen auf persönliche Vorlieben beim Lernen und die Bereitstellung einer unterstützenden Umgebung:

> *«Ja, die individuelle Förderung, das erlebe ich jetzt. Also der T. möchte nächstes Jahr seinen Abschluss machen. Und jetzt erlebe ich, dass er stark unterstützt wird in diesem Prozess, was gelernt werden muss, um einen Abschluss machen zu können. Er hat dort jetzt einen Mentor an seiner Seite, der das mit ihm macht» (I 10, P 41).*

Auf die individuellen Bedürfnisse eingehen beinhaltet für die Eltern auch kleinere Gruppengrössen sowie einen kleineren Betreuungsschlüssel:
«Darum macht es Sinn, dass er in eine Schule gehen kann, wo mehr Wert auf individuelle Förderung gelegt wird, sprich eine kleinere Gruppengrösse mit mehr Betreuungspersonen» (I 5, P 21). Die Eltern berichten auch von den positiven Auswirkungen solcher individuellen Ansätze auf ihre Kinder, die dadurch besser lernen und sich wohler fühlen, da weniger Druck auf den Kindern lastet.

Konzept der Schule
Für die Eltern ist das Konzept der Schule ein Schlüsselgrund für den Schulwechsel ihrer Kinder. Wichtige Aspekte des Konzepts für den Wechsel waren:
Die Schulen haben keine Prüfungen oder Noten. Stattdessen liegt der Fokus auf dem Lernprozess selbst:

> *«Es braucht keine Noten und es braucht keine Hausaufgaben. Weil beides dient nicht zum Lernen. Wenn man davon ausgeht, dass die Schule da ist, dass Kinder lernen können, dann macht es keinen Sinn, dass man Noten und Hausaufgaben gibt» (I 3, P 39).*

Anstelle traditioneller Benotung erhalten die Schüler*innen kontinuierliches Feedback von Lehrpersonen, die vermehrt in der Rolle von Coaches agieren. Aus Sicht der Eltern unterstützt dieser fortlaufende Dialog die Schüler*innen dabei, ihren Lernfortschritt sowie individuelle Entwicklungsfelder besser zu verstehen. Diese Coaches sind auch Ansprechpersonen für die Eltern:
«Man hat einfach immer den direkten Coach der Kinder, wo man sich immer melden kann bei ihnen, ein Gespräch suchen. Man ist immer ein bisschen im Austausch und das finde ich wunderbar für Kinder» (I 5, P 45).

Die Schulen in privater Trägerschaft geben keine Hausaufgaben auf. Die Begründung ist, dass Hausaufgaben nicht unbedingt zum Lernen beitragen und unnötigen Stress verursachen können. Die Schulen zielen darauf ab, alle notwendigen Lernerfahrungen innerhalb der Schulumgebung zu bieten:

> *«Ja, die Hausaufgaben sind natürlich schon schön, wenn das wegfällt. Also dass man die Kinder so zu etwas zwingen muss, von dem man selber nicht so viel hält, je nachdem. Also wenn es halt einfach dem Kind nicht entspricht, sage ich mal» (I 8, P 65).*

Dies wird auch als Entlastung für zu Hause gesehen.

Ein weiterer Aspekt, den die Gruppe der Wechselnden an den Schulen in freier Trägerschaft schätzt, ist, dass den Schüler*innen erlaubt wird, in ihrem eigenen Tempo zu lernen.
«Und was für uns auch wichtig war, eben das individuelle Lerntempo oder ja, genau» (I 8, P 65). Die Schulen bieten die Flexibilität, dass Schüler*innen Fächer vertieft und entsprechend ihrer eigenen Neugierde erkunden können. Dabei werden sie ermutigt, sich selbst, ihre Interessen und ihre Stärken besser kennenzulernen:

> *«Und so durch das eigentlich auch kennenlernen können, wer bin ich als Kind? Was reizt mich? Was zeichnet mich vielleicht aus? Und so weiter. Es gibt den Spruch von Platon, die erste Wissenschaft ist, sich selbst zu kennen. […] Und ich finde es einen total schönen Ansatz, an der Schule zu merken, dass Kinder mal damit konfrontiert werden, sich selber kennenzulernen» (I 2, P, 63).*

Die Schulen verwenden einen projektbasierten Lernansatz. Die Schüler*innen engagieren sich in umfassenden Projekten, die verschiedene Fächer und Fähigkeiten integrieren:

> *«Das Ganze ist auch projektbasierter, also nicht der Frontalunterricht, wie man es vielleicht sonst kennt mit punktuellem Projekt, an der Volksschule, sondern sie haben ja auch so ein Jahresmotto beispielsweise. Letztes Jahr war das 'Die Welt ist deine Bühne' und sie haben von A bis Z Stücke entwickelt, Bühnenbild gestaltet, Kostüme gemacht, Eintrittskarten, das Rundum, das Einladen der Eltern, das haben sie alles selber organisiert. Das war einfach gigantisch. Für die Kleinen bis zu den Grossen haben alle mitgemacht. Alle auf ihre Art, aber sie haben alle mitgemacht. Es ist einfach umfassender. Aber es ist weniger, dass man im MNG zum Beispiel ein Kleinprojekt hat, sondern es ist ein Jahresthema und an dem Arbeiten wir miteinander. Und es hat ganz viele Facetten, die dort hineinfliessen» (I 9, P 17).*

Dieses projektorientierte Lernen ermöglicht auch einen fächerübergreifenden Ansatz und fördert durch den Einbezug aller auch die Gemeinschaft.

Die Schulen zielen darauf ab, die Schüler*innen auf reale Herausforderungen vorzubereiten, indem sie sie in praktische Aufgaben einbeziehen. Eltern beschreiben zum Beispiel, dass die Begegnungen in Altersheimen, die durch die Schule organisiert wurden, wichtig sind, für die Entwicklung der Skills, die die Kinder für die Zukunft brauchen. Diese Anlässe helfen, das Selbstvertrauen und die Kommunikationsfähigkeiten der Kinder zu stärken.
Eltern berichten, dass der Fokus auf praktischen Fähigkeiten und persönlicher Entwicklung, die auch als überfachliche Kompetenzen beschrieben werden können, auf dem Arbeitsmarkt als vorteilhaft angesehen wird, und berichten von den Erfolgserlebnissen von Schüler*innen, die auf Schulen in freier Trägerschaft waren.

Insgesamt ist das Konzept der privaten Schulen darauf ausgelegt, eine unterstützende und flexible Lernumgebung zu schaffen, die die individuellen Bedürfnisse und das Wachstum jeder Schülerin und jedes Schülers priorisiert und sie sowohl auf persönlichen als auch auf beruflichen Erfolg vorbereitet. Zudem liegt ein Fokus auf der Förderung überfachlicher Kompetenzen.

Freies Lernen
Eltern schätzen es sehr, dass ihre Kinder in der Schule die Freiheit haben, das zu lernen, was sie wirklich interessiert und was für sie notwendig ist. Die Eltern schätzen die Freiheiten, die die Schulen in privater Trägerschaft den Kindern bezüglich Gestaltung des Alltags übergeben:

> *«Die Kinder bestimmen ihren Tageslauflauf selbst. Sie bestimmen, mit wem sie spielen. Und sie bestimmen, was sie machen. Und sie bestimmen, wann sie es machen. Und nur schon das ist eine unglaubliche Aufgabe. Das ist jeden Tag so» (I 3, P 39).*

Auch betonen die Eltern die Bedeutung, den Kindern mehr Selbständigkeit und Eigenverantwortung zuzugestehen. Kinder sollten selbst bestimmen können, wann und wie sie lernen möchten:

> *«Ein Kind darf einfach mal ausprobieren, welche Themen reizen und dort weitergehen können. Wenn Chemie toll ist, dann in der Chemie abtauchen, wenn es mit den Händen etwas machen ist, mit den Händen etwas weitermachen, Sprache vertiefen, was auch immer. Also dort, wo dann das Kind, wie merkt, oh, da zieht es mich her und dann dort weitergehen dürfen. Und nicht, eigentlich würde ich jetzt gerne mein Englisch vertiefen, aber nein, jetzt habe ich Mathe-Stunde. Da habe ich das Gefühl, so viel positive Energie wird abgeklemmt in der Staatsschule» (I 2, P 63).*

Die Eltern schätzen die grossen Freiheiten, die die Kinder bezüglich Lerninhalte, Lerntempi und Lernart haben.

Schulstruktur
Die Schulstruktur an Schulen in freier Trägerschaft empfinden viele Eltern als deutliche Erleichterung im Familienalltag. Besonders geschätzt wird, dass es keine Hausaufgaben gibt und vielfältige Freizeitangebote wie Sport oder Musik in den Schulalltag integriert sind. Auch wenn Ganztagsbetreuung bzw. Tagesstrukturen für die Gruppe der Wechselnden nicht den Hauptgrund für den Schulwechsel darstellten, wird dieses Angebot dennoch von vielen Eltern sehr positiv hervorgehoben.

Die Schule bietet eine verlässliche Ganztagsbetreuung von früh morgens bis in den späten Nachmittag, inklusive Mittagessen und sinnvoller Freizeitgestaltung. Eine Mutter beschreibt dies so: *«Das Kind ist immer genährt. Es kann sich bewegen, es bekommt das Essen, es kann spielen, es werden Fragen beantwortet» (I 3, P 49).*
Eltern sehen in diesen modernen Tagesstrukturen – wie sie teilweise auch an öffentlichen Schulen vorhanden sind – eine zeitgemässe und notwendige Antwort auf die Bedürfnisse von Familien im Alltag.

Ein weiterer Vorteil von Schulen in privater Trägerschaft sind die flexiblen Zeiteinteilungen. Eltern berichten:

> *«Man kann sich die Tage selber einteilen. Also jetzt dort, wo wir sind, können wir wirklich sagen, wir möchten gerne jeden Morgen, zwei Morgen, zwei Nachmittage und am Morgen und nachher den Rest frei. Man kann dort relativ frei entscheiden» (I 2, P 15).*

Dies ermöglicht eine bessere Anpassung an die Bedürfnisse und den Rhythmus der Kinder und der Eltern.
Kleinere, übersichtliche Schulen, in denen auf die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes eingegangen wird, sind für die interviewten Eltern besonders wichtig. Eltern sagen: *«Also, cool finde ich, dass es mal eine kleine Schule ist. E. fühlt sich nicht wohl an grossen Schulen. Dass sehr auf das Einzelne eingegangen wird. Dass es sehr übersichtlich ist» (I 1, P 9).*

Zusammengefasst schätzen die Eltern eine Schulstruktur, die flexibel und modern ist und sich den Bedürfnissen der heutigen Zeit anpasst. Sie sehen die Schulen in privater Trägerschaft als ein Modell, das viele dieser Anforderungen bereits erfüllt.

Lehrpersonen/Schulleitung / Mehr Zeit für das einzelne Kind
Ein Aspekt, den sie an der neuen Schule schätzen ist die Motivation der Lehrpersonen. Eltern berichten, dass Lehrpersonen an Schulen in freier Trägerschaft durch die freiere Gestaltung des Alltages Aufgaben übernehmen, die ihnen liegen oder auf die sie spezialisiert sind, und andere Aufgaben abgeben, die sie weniger gern machen. Dies führt aus der Sicht der Eltern zu höherer Motivation. Das Betreuungsverhältnis ist in den Schulen in freier Trägerschaft kleiner, wobei nicht alle Betreuungspersonen Pädagogen sein müssen, sondern oft auch eine Mischung aus verschiedenen Fachkräften sowie Praktikant*innen sind.
Zusammengefasst wird die Bedeutung von motivierten und engagierten Lehrpersonen, kleineren Gruppengrössen und einer vielfältigen Zusammensetzung des Betreuungspersonals hervorgehoben, um eine optimale Förderung und Betreuung der Schüler*innen zu gewährleisten.

Altersdurchmischung
In den Interviews wird deutlich, dass Eltern die Altersdurchmischung in der Schule als bereichernd ansehen. Es wird betont, dass, wenn die Gruppe altersdurchmischt ist, Kinder die Möglichkeit haben, in ihrem eigenen Tempo zu lernen und sich auf die Fächer zu konzentrieren, die ihnen liegen:

> *«Also Altersdurchmischung, aber dann auch wirklich im Tempo so können, in dem Subjekt, wo man will oder nicht kann, oder wie weiterentwickeln, dass man sich dort so eingliedern kann, wo man dann ist» (I 5, P 55).*

Altersdurchmischung ermöglicht das gegenseitige Lernen der Kinder. Auch können ältere Kinder Vorbilder für die Jüngeren sein:

> *«Dort sind sie dann eben eher die, die sich kümmern, die, die helfen. Bei den Grösseren orientieren sie sich vielleicht ein bisschen mehr oder gehen mal auf die Idee, das finde ich jetzt auch noch spannend, was die machen» (I 14, P 31).*

Diese Durchmischung bietet den Kindern die Möglichkeit, vielfältige soziale Erfahrungen zu sammeln und sich individuell weiterzuentwickeln.
Zudem kann der Frontalunterricht reduziert werden und es entsteht eine breite Palette an Unterstützungsmöglichkeiten für die Schüler*innen. Auch kann so die Beziehung zu einer Lehrperson über längere Zeit gewährleistet sein:

> *«Das eine ist, dass sie altersübergreifend, arbeiten. Es gibt keine Klassenverbände. Es gibt keinen Frontalunterricht. Das heisst, die Kinder kommen auch nicht so schnell in das Ding hinein. Okay, die ist eigentlich in der gleichen Klasse wie ich und die kann jetzt aber schon das und das und jenes und ich kann das noch nicht. Das fällt halt komplett weg» (I 14, P 31).*

Weiterentwicklung des Kindes
Rückblickend sagen viele Eltern, dass ihre Kinder sich sowohl akademisch als auch persönlich weiterentwickelt haben, durch den Schulwechsel:
«Also das war wirklich so das Gefühl, dort können sich die Kinder perfekt entfalten und entwickeln und haben alle Möglichkeiten offen. Ja, das war der Hauptgrund» (I 8, P21).

Geschwister/Freunde sind dort
In den Interviews wird deutlich, dass die Erfahrungen und Berichte von Freunden und Geschwistern auch eine Rolle bei der Schulwahl spielen, aber eine geringe.

Standort der Schule
Nur vereinzelt wird der Standort der Schule als Grund für den Wechsel genannt.

3.2.3 **Emotionale Abgrenzung**

Als ausschlaggebender Punkt für den Schulwechsel war bei allen interviewten Eltern, dass das Kind nicht gerne in die Schule ging oder sich dort nicht wohlfühlte. Eltern berichteten offen und ausführlich über die Leidensgeschichten ihrer Kinder in der vorherigen öffentlichen Schule. Die Kinder fühlten sich unwohl, hatten körperliche und psychosomatische Beschwerden und haben unter Mobbing sowie fehlender Unterstützung gelitten. Einige interviewte Eltern haben das Gefühl, ihre Kinder passen nicht in das öffentliche Schulsystem. Diese Leidensgeschichten sind oft lang und vielfältig und mit zahlreichen Schulwechseln der Kinder verbunden. Da ein Wechsel zu einer anderen öffentlichen Schule in der Schweiz schwierig und mit grossen Hürden verbunden ist, war für die interviewten Eltern nur ein Wechsel zu einer Schule in freier Trägerschaft möglich. Dieser Wechsel war oft kompliziert und wurde häufig von vorherigen Versuchen begleitet, an eine andere öffentliche Schule zu wechseln. Zudem beklagen die interviewten Eltern, dass die Volksschulen manchmal nicht in der Lage sind, soziale Prozesse zu lösen, die zu Ausgrenzung und Mobbing führen können. Psychische Probleme und körperliche Beschwerden führten schlussendlich dazu, dass es den Kindern immer schlechter ging und darum der Wechsel an die Schule in freier Trägerschaft stattfand. Diese Eltern wünschten sich eine Schulumgebung, die auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingeht und soziale Konflikte aktiv und effizient löst. Die nachfolgenden Gründe gehören alle zur emotionalen Abgrenzung, werden hier aber nur berücksichtigt, wo es sich nicht um Einzelschicksale[5] handelt.

Leistungsdruck
In den Interviews der Gruppe der Wechselnden zeigt sich, dass viele Schüler*innen sowie die Eltern unter dem hohen Leistungsdruck in der Regelschule gelitten haben. Eltern sagen zum Beispiel:
«Von daher also eben ja der Schuldruck, der Leistungsdruck bei A. war irgendwann viel zu hoch» (I 7, P 30) oder *«Also der Leistungsdruck war unfassbar, unfassbar […] diese wahnsinnige Masse, die in diese Kinder reingestopft wird innerhalb kürzester Zeit» (I 10, P 45).* Es wird berichtet, dass Kinder Schwierigkeiten hatten, den Anforderungen der Schule gerecht zu werden, was zu Blockaden und Stress führte. Eltern äussern sich, dass alles über die Leistung zu messen auch dazu geführt hat, dass zu wenig Beachtung auf den Inhalt des Gelernten gelegt wurde: *«Es ist nicht einmal der Druck, sondern es wird einfach alles über die Leistung gemessen» (I 2, P 53).* Insgesamt wird deutlich, dass der Leistungsdruck in vielen Fällen negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Lernmotivation der Schülerinnen und Schüler hatte.

Lehrpersonenwechsel
Auch haben die interviewten Eltern über die häufigen Wechsel von Lehrpersonen in der öffentlichen Schule berichtet, die zu einer instabilen Lernumgebung führten. Zum einen gab es krankheitsbedingte Weggänge und Wechsel von Lehrpersonen. Zum anderen wurden die Lehrpersonenwechsel während des Schultages als schwierig empfunden: *«Jede Schulstunde wurde das Klassenzimmer gewechselt mit einem neuen Klassenlehrer. Und von jetzt auf gleich, ich glaube, ich weiss nicht wie viele Fächer. Und er ist dann erst so mitgeschwommen» (I 10, P 21).* Die teilweise unterschiedlichen Unterrichtsmethoden wurden als zusätzlicher Stress empfunden: *«Klassenraumwechsel, Lehrerwechsel, Fachwechsel und dann diese tonnen Selbstorganisation, diese tonnen Hausaufgaben und so weiter» (I 10, P 21).* Die Kommunikation zwischen Lehrpersonen,

[5] Wir verzichten auf detaillierte Beschreibungen dieser Einzelgeschichten, da sie individuelle Schicksale portraitieren, die für die Ergründung der Gründe für den Wechsel sowie für Entwicklungsfelder für die Volksschule nicht zielführend sind. Trotzdem ist es wichtig zu betonen, dass für fast alle das psychische und physische Leiden der Kinder der Ausgangspunkt für die Überlegung zum Wechsel war.

Schüler*innen und Eltern wird ebenfalls als unzureichend beschrieben, was die Eltern im Wunsch nach einem Wechsel bestärkte.

Wunsch des Kindes
Die interviewten Eltern berichten, dass die Entscheidung, die Schule zu wechseln, oft vom Wunsch und den emotionalen Bedürfnissen der Kinder beeinflusst war. Die Kinder wollten nicht mehr zur Schule gehen und äusserten dies deutlich. Die Eltern reagierten auf die Wünsche und das Wohlbefinden ihrer Kinder und trafen Entscheidungen entsprechend: *«Also irgendwann hat einfach meine Tochter gesagt, ich gehe nie mehr in die Schule. Mit sieben Jahren […] Ich habe gewusst, dass sie das sehr ernst meint» (I 3, P 19).* Einige Eltern berichten, dass der Versuch an eine andere öffentliche Schule zu wechseln gescheitert ist. Gründe dafür sind vielfältig, bezeichnend war, dass der Wunsch des Kindes an eine andere öffentliche Schule zu wechseln an nicht überwindbaren Hürden gescheitert ist.

Schlechter Umgang
Weiter nannten Eltern Probleme, die auf «schlechten» Umgang in der Schule zurückgingen:

> *«Und ich habe ihn dann auch gefragt, wie das für ihn sei und wo das herkommt. Und wieso er so angefangen hat zu prügeln, weil ich kenne das so nicht von ihm. Ich finde das so untypisch. Und er hat dann gesagt, er will das eigentlich auch nicht so, aber das sei in der Schule einfach so. Die anderen Jungs machen das auch. Und das ist offenbar bis zu einem gewissen Grad toleriert oder als normal angeschaut worden. Und man hat das Gefühl, so raufen ist ja okay, das gibt es an vielen Orten, aber das ist ja nicht das Gleiche wie reinschlagen» (I 5, P 21).*

Das Zitat illustriert zudem, dass aus Sicht der Eltern zu wenig auf Fehlverhalten geachtet wird. Einige der interviewten Eltern führen diese Probleme auf Migrationserfahrungen und auffälliges Verhalten einzelner Schüler*innen zurück.

Unterforderung in der Volksschule
Einige wenige Eltern berichten von Unterforderung der Schüler*innen in der Volksschule: *«Das hat die Schule auch nicht auf die Reihe gekriegt, da hiess es dann immer so ja, so ein Buch mitbringen soll halt was lesen, wenn es ihr langweilig wird, Mhm» (I 7, P 12).*

3.2.4 **Pragmatisch-rationale Abgrenzung**

In den Interviews berichten Eltern, dass ihre Kinder nicht in das öffentliche Schulsystem passten und daher Unterstützung und individuelle Betreuung fehlte. Weitere Themen sind die eingeschränkte Kommunikation zwischen Lehrpersonen und Eltern, zu volle Klassenzimmer und überlastete Lehrpersonen sowie fehlende Mitsprache der Eltern. Einige Eltern bemängeln die unzureichenden Tagesstrukturen oder deren Qualität. Zudem gibt es zu wenig Bewegung und Zeit zum Spielen und Experimentieren. Die interviewten Eltern kritisieren zudem die nicht kindgerechten Lehrmethoden sowie das mangelnde Interesse an den Bedürfnissen der Kinder.

Kind passt nicht in das System
Dien interviewten Eltern berichten über Kinder, die nicht in das Volksschulsystem passen:

> *«Es gibt einfach Kinder, die sind kognitiv, kommunikativ oder auch adaptiv auch sonst, einfach noch nicht so weit, dass sie gewisse Sachen gleich schnell begreifen, umsetzen, lernen, wie das andere zum gleichen Zeitpunkt in der ähnlichen Altersklasse sind. Sie sind zu verschieden.» (I 9, P 69).*

Diese Nichtpassungen äussern sich oft durch langsameres Lernen als andere in der Klasse, Aufmerksamkeitsprobleme, Schwierigkeiten bei der Abgrenzung gegenüber Lehrpersonen und Anpassungsschwierigkeiten an die schulischen Anforderungen:

> *«Schon im Kindergarten hat das angefangen. Akzentuiert dann in der Primarschule. Von Aufmerksamkeitsproblemen zu Abgrenzungsproblemen Problematiken gegenüber der Lehrperson. Vielleicht nicht immer der richtige Ton erzielt, leicht ablenkbar, bei Überforderung eher laut werdend» (I 9, P 9).*

Struktur/Konzept der Schule

Es zeigen sich in den Interviews verschiedene Themen, die mit dem Konzept der Schule als Grund für den Wechsel zusammengefasst werden können:

- Hausaufgaben: Eltern berichten, dass die Vereinbarkeit von Hausaufgaben mit familiären Strukturen herausfordernd und belastend sein kann. Zusätzlich haben diese Eltern Bedenken hinsichtlich der Wirksamkeit für den Lernerfolg der Kinder. Aus der Sicht der Eltern, führen Hausaufgaben zu keinem wesentlichen Mehrwert und können stattdessen zu Stress und Erschöpfung führen:

  «Und Hausaufgaben, finde ich, bringen nur zu einem kleinen Teil Mehrwert. Das können sich vielleicht viele Eltern nicht vorstellen, weil sie ihre Kinder noch an der Volksschule haben. Was der Mehrwert der Hausaufgaben ist, mag in gewissen Bereichen eine Stimmung sein, wo man etwas geschwind fertig machen, fertig ausmalen und fertig so. Aber zusätzlich bringt es in der Regel, das ist meine Erkenntnis, nicht wirklich viel» (I 9, P 79).

- Ein weiterer Aspekt, der zum Konzept der Schule gezählt werden kann, ist die Kommunikation zwischen Lehrpersonen und Eltern, die laut den interviewten Eltern in vielen öffentlichen Schulen nur eingeschränkt oder mit Barrieren verbunden möglich ist, was den Austausch erschwere:

  «Ich finde auch, Kontakt und Kommunikation zwischen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern wie auch zwischen Eltern ist knapp. Wir hier in S. an der öffentlichen Primarschule hatten nicht die Möglichkeit, die Lernpersonen anders zu kontaktieren als per Mail. Stellen Sie sich einmal vor, wie das so ist für gewisse Leute, die sich vielleicht im Schreiben nicht so sicher fühlen. Oder vielleicht auch gar nicht die Muttersprache haben, um Schriftdeutsch zu schreiben» (I 9, P 73).

- Klassengrösse und Ressourcen: Eltern berichten, dass überfüllte Klassenzimmer und überforderte Lehrpersonen dazu beitragen, dass Kinder aus ihrer Sicht nicht die individuelle Unterstützung erhalten, die sie benötigen:

  «Volksschulmässig war es einfach nur schlimm. Ich kann es nicht anders sagen. Die zwei Jahrgangsklassen, die da waren, 44 Kinder in der gleichen Klasse, vom schlechten 5-Klass-Kind bis zum super 6-Klass-Kind und all denen, die dazwischen sind und dazwischen noch irgendwelche Auffälligkeiten zeigen oder Probleme mitbringen, hat es einfach alles dort in einem Pool. Und zwei Lehrpersonen, die am Anschlag stehen. Es ist auch nicht lustig für sie, abgesehen davon. Ich verstehe es ja auch. Aber es ist mein Kind, das die Lust am Lehren behalten und die Neugier behalten soll» (I 9, P 9).

Wenig Mitsprache

In den Interviews zeigt sich, dass es aus der Sicht der Eltern im öffentlichen Schulsystem oft wenig Mitsprache gibt. Wichtige Punkte diesbezüglich sind:

Eltern haben das Gefühl, dass ihre Meinungen und Anliegen nicht ernst genommen oder in den Entscheidungsprozess der Schule einbezogen werden: *«Anliegen der Erziehungsberechtigten wurden wenig ernst genommen, das ist nicht vorgesehen, die Eltern haben dort nicht mitzureden» (I 10, P 45).*

Das Volksschulsystem wird von den interviewten Eltern als starr beschrieben, mit kaum Spielraum für elterliche Beiträge oder innovative Ideen.

> *«Ich glaube, es ist wie so darstellt, es ist mir auch so gegangen und auch das Gefühl, man hat nicht viel Raum, um wirklich mit den Lehrpersonen zu sprechen. Einfach nur, weil es so viele Kinder sind und sie gar nicht mögen und nicht Zeit haben» (I 5, P 45).*

Keine Tagesschule bzw. Tagesstrukturen

Wenige Eltern in der Gruppe der Wechselnden berichten von fehlender oder unzureichenden Tagesstrukturen in der öffentlichen Schule als Grund für den Wechsel. Es zeigt sich aber, dass bei diesen Eltern, bei denen es trotzdem ein Thema war, die Volksschule kein umfassendes Betreuungsangebot und/oder dies von schlechter Qualität war:

> *«Die Volksschule hat das so nicht abgedeckt. Es gab wohl einen Mittagstisch, aber der war im Keller des Dorfschulhauses […] Es waren aber dort vorwiegend sehr viele kleinere Kinder im Kindergartenalter und nicht unbedingt im Alter der E.» (I 9, P 21).*

Wenig Zeit zum Spielen/ Experimentieren/ Allgemein
Einige Eltern berichten, dass es in der öffentlichen Schule zu wenig Bewegung und Zeit zum Spielen und Experimentieren gibt. Kinder müssen oft lange stillsitzen, was besonders für bewegungsfreudige Kinder und Kinder mit ADHS schwierig sei:

> *«Und was ich manchmal das Gefühl habe, eigentlich könnte man wahrscheinlich vieles in der Regelschule kompakter machen und dafür mehr Bewegungsfreiheit ermöglichen. Dann hätten es auch viele von diesen armen ADHS'ler, die einfach mehr Bewegungsraum brauchen, wirklich faktisch bewegen, dann hätten die es auch einfacher, weil das an dem Pult sitzen, also ich habe das als Kind persönlich auch schrecklich gefunden und ich habe auch den Weg bis zur Matur gemacht. Also ich weiss auch, das ist für mich dann auch schwierig gewesen, weil ich auch ein Bewegungskind war» (I 5, P 59).*

Zudem kritisieren interviewte Eltern, dass die Lehrmethoden und der Lernstoff oft nicht kindgerecht sind und kein echtes Interesse an den Bedürfnissen der Kinder bestehe. Eltern bemängeln, dass die soziale Interaktion, die eine bedeutende Rolle spielen sollte, nicht ausreichend gefördert wird. Einige Eltern berichten von der Frustration der Kinder, wenn sie ihre besonderen Interessen oder Talente nicht weiterentwickeln können, da das Schulsystem zu starr sei. Auch das unglückliche Koppeln von Leistung und menschlichem Wert wird als problematisch angesehen.

3.2.5 Allgemeine Entwicklungsideen

In den Gesprächen nennen die Eltern eigene Entwicklungsideen oder Wünsche an die Volksschule. Diese beinhalten die «echte» Inklusion, ein zukunftsorientiertes Bildungssystem und die Kinder von Lerninhalten zu befreien, die nicht notwendig sind. Diese werden hier zusammengefasst.

Die Bedeutung von echter Inklusion und die Vorteile einer individuellen Begleitung der Kinder werden hervorgehoben. Des Weiteren betonen die interviewten Eltern, dass das derzeitige Schulsystem und dessen Konzept eine Überarbeitung und Anpassung an moderne Bedürfnisse und Anforderungen benötigt:

> *«Also selber denken, hinterfragen, ist eigentlich überhaupt gar nicht vorgesehen. Es gibt einen Lehrplan, der durchgezogen werden muss. Und so lernen die Kinder, still zu sein, diszipliniert zu sein, das anzunehmen, was irgendeiner vorquatscht, und keine Fragen zu stellen. Also das ganze Individuelle, was sind meine Fähigkeiten? Was kann ich gut, ich als Individuum?» (I, 10, P 57).*

Diese Eltern sind überzeugt, dass ein flexibleres, individuelleres und zukunftsorientiertes Bildungssystem dazu beitragen könnte, die Lernfreude und Neugier der Kinder zu erhalten und besser auf ihre unterschiedlichen Entwicklungsstände einzugehen:

> *«Ich denke, es wäre dringend an der Zeit, das ganze Schulkonzept zu überarbeiten und zu überdenken. Wir gehen hier in eine neue Zeit rein, in eine neue Lebensphase. Also wir als Gesellschaft, und das ist jetzt globalgalaktisch, das ist jetzt nicht national, sondern das ist international. Und meine Wahrnehmung hat die Schule dringenden Nachholbedarf, das zu überdenken, was sie heute den Schülern antut» (I 10, P 85).*

Die interviewten Eltern betonen, dass es hilfreich wäre, wenn Kinder von Inhalten, die sie nicht lernen möchten und die nicht zwingend notwendig sind, befreit werden könnten. Dies würde den Schulalltag für viele Kinder vereinfachen und ihre Motivation steigern:
«Also das Kind, wenn sie wirklich etwas nicht lernen wollen, was du nicht willst, was nicht dringend notwendig ist, dass man sie von dem befreit. Das wäre mein Wunsch für die Öffentliche. Das würde vieles erleichtern» (I 1, P 45).
Insgesamt wünschen sich die Eltern eine Schule, die mehr auf die individuellen Bedürfnisse, Interessen und Stärken der Kinder eingeht und ihnen ermöglicht, sich in ihrem eigenen Tempo zu entwickeln. Ein freieres Lernen ohne unnötigen Zwang und mit mehr Wahlmöglichkeiten würde ihrer Meinung nach die Motivation und die Freude am Lernen erheblich steigern.

3.3 Qualitative Ergebnisse: Gründe für die Wahl der Schule Nicht-Wechselnden

Das folgende Kapitel behandelt die Gründe, die ausschliesslich von der Gruppe der Nicht-Wechselnden genannt wurden.

		Begründungskontext	
		Passung	Abgrenzung
Schulwahlkriterium	Pragmatisch-Rational	Future Skills	Keine Tagesschule
	Emotional	Vertrauen in ein anderes Lernen und die Entwicklung der Kinder	Eigene Schulerfahrung der Eltern Entwicklungsfelder für die Schulen in privater Trägerschaft

Abbildung 11: Gründe für die Wahl von einer öffentlichen Schule in eine Schule in freier Trägerschaft aus den Interviews mit der Gruppe der Nicht-Wechselnden eingeordnet in der 4-Felder-Tafel

Gründe warum die Gruppe der Nicht-Wechselnden sich von Anfang an für eine Schule in privater Trägerschaft entschieden hat, war das Angebot an Tagesschulen mit ganztägiger Betreuung. Weiter waren die Förderung von Future Skills in diesen Schulen für die befragten Eltern wichtig. Zudem haben sich Eltern aufgrund eigener Schulerfahrungen für eine Schule in privater Trägerschaft entschieden und Empfehlungen zur Weiterentwicklung dieser Schulen gegeben.

Keine Tagesschule / Tagesstrukturen

Es zeigt sich, dass bei der Gruppe der Nicht-Wechselnden das Tagesschulangebot der Schule in privater Trägerschaft entscheidend für die Wahl der Schule war. In vielen Fällen sind beide Elternteile erwerbstätig, wodurch insbesondere die kurzen Kindergartenzeiten eine hohe zeitliche Flexibilität erfordern – eine Betreuung ohne verlässliche Tagesstrukturen ist für diese Familien häufig nicht umsetzbar:

> *«Ja, ursprünglich hat es eigentlich angefangen, wir waren beide arbeitstätig damals noch. Und es gab die Frage, wir sind dann an dem Infotag vom Kindergarten hier, also Volkskindergarten, und der Kindergarten hier in B. ist jetzt alternierend. Am Morgen zwei, drei Stunden, am nächsten Tag am Nachmittag zwei, drei Stunden, und dann wieder das gleiche Spiel am Morgen, am Nachmittag. Und das wechselt dann auch ein Jahr darauf, also es braucht eine enorme Flexibilität vonseiten der Eltern, um das einfach aufzufangen, also respektive eigentlich an das Arbeiten wäre dann gar nicht mehr zu denken aus unserer Sicht» (I 11, P 5).*

Zusätzlich stehen qualitativ hochwertige Unterstützungsangebote nur in begrenztem Umfang zur Verfügung. Besonders bei spezifischen Bedürfnissen – wie etwa Allergien bei Essen – stossen öffentliche Angebote häufig an ihre Grenzen: *«Dann hat es eine Stelle gegeben. Und dass unser Sohn auch noch auf Gluten und Laktose intolerant ist. Und dort gibt es einfach nur in dieser Krippe die Pasta gegeben und Brot und solche Dinge» (I 12, P 9).*

Die Eltern betonen, dass die Schulen in privater Trägerschaft eine umfassende Betreuung anbieten, die früh beginnt und auch hohe Qualität bietet. Als weiteren Vorteil der Ganztagesbetreuung benennen Eltern, dass Kinder in Schulen in freier Trägerschaft keine ständigen Übergänge zwischen Schule und Betreuungseinrichtungen bewältigen müssen. Betreuung und Unterricht sind dort zusammen. Im Gegensatz dazu erleben Kinder an Regelschulen häufig mehrere Übergänge innerhalb eines Tages – etwa von der Frühbetreuung in den Unterricht, anschliessend in die Mittagsbetreuung, weiter zur Nachmittagsbetreuung oder -schule und schliesslich in die Spätbetreuung. Diese häufigen Wechsel werden als belastend empfunden und entfallen in den Schulen in freier Trägerschaft. Eltern sagen:

> *«Die Schule bietet wirklich den Service von morgen früh bis um, ich weiss gar nicht wie lange, das haben wir jetzt gar nicht so gebraucht, bis um sechs Uhr, bietet sie das auch*

an. Mit Mittagessen und eine sinnvolle Mittagsbeschäftigung. Also nicht irgendwie im Keller etwas tun, sondern da kann man wirklich etwas machen. Ja, genau» (I9, P 21).

Alles unter einem Dach zu haben ist für die Kinder angenehm und für die Eltern ist nur eine Institution Ansprechpartner. Auch betonen die Eltern, dass die durchgängige Bildung und Betreuung an einem Ort ihre Planung erleichtert.

> *«Weil durch das brauche ich am Mittag auch nicht zuhause zu sein, weil das Kind nicht heimkommt, um Mittag zu essen. Das entlastet mich so, indem ich den Tag anders planen kann und dann weiss ich, ich bringe meine Kinder am Morgen und gehe sie am Abend wiederholen» (I 15, P 45).*

Eine zusätzliche Entlastung stellt das nicht notwendige Suchen nach einer passenden Betreuungseinrichtung für die Kinder dar.

Future Skills

In den Interviews zeigte sich, dass Eltern, deren Kinder von Anfang an eine Schule in freier Trägerschaft besuchen, besonders schätzen, dass die Jugendlichen besser auf zukünftige Anforderungen vorbereitet werden. Dabei heben sie hervor, dass Kompetenzen gefördert werden, die als sogenannte Future Skills gelten. Eltern betonen, dass diese Schulen ihren Kindern nicht nur fachliche, sondern auch soziale und kommunikative Kompetenzen vermitteln – etwa einen guten/souveränen Auftritt -, der ihnen später beim Finden einer Lehrstelle zugutekommt und damit Sorgen um ihre berufliche Zukunft minimiert. Eigenmotiviertes Lernen, lösungsorientiertes Handeln und vernetztes Denken werden von den Eltern als zentrale Kompetenzen für eine erfolgreiche Zukunft angesehen:

> *«Und was ich auch beobachten kann, ist, dass bei uns durch das, was sie selbstbestimmt machen können, haben sie auch ganz andere Gedankengänge, die sie machen. Also wie so das lösungsorientierte Denken, das vernetzte Denken. Weil das wie Platz hat» (I 16, P 59).*

Eltern berichten, dass ihre Erfahrungen zeigen, dass Schüler*innen aus alternativen Schulen oft eine starke Praxisorientierung, Eigeninitiative und unterschiedliche Lernfähigkeiten im Vergleich zu ihren Altersgenossen aus öffentlichen Schulen zeigen.

> *«Und das andere war, weil ich mit Lernenden in der Ausbildung zusammengearbeitet habe. Ich habe diese begleitete, die Lernenden/ Studierenden, die von Steiner-Schulen oder Montessori-Schulen kamen. Diese Lehrlinge oder Studierende waren ganz anders unterwegs als Kinder oder Jugendliche, die aus normalen öffentlichen Schulen kamen» (I 15, P 21).*

> *«Also die waren sehr praxisorientiert, also praktisch orientiert unterwegs. Sie haben selber Vorschläge gemacht, wie man etwas angehen kann, haben ihre Ideen eingebracht und haben Aufgaben übernehmen können, die wir von anderen Lernenden, das waren auch meine persönlichen Erfahrungen, nicht so haben können quasi delegieren» (I 15, P 25).*

Diese Erkenntnisse verdeutlichen den Eltern, dass Future Skills wie Selbstbewusstsein, Flexibilität, Eigenmotivation, praxisorientiertes Handeln, vernetztes Denken sowie Vertrauen und Geduld von seitens Eltern für eine erfolgreiche Bildung und persönliche Entwicklung von essenzieller Bedeutung sind.

Vertrauen in ein anderes Lernen und die Entwicklung der Kinder

Ein weiteres Element, das oft zur Sprache kam, ist das Vertrauen, das Eltern in dieses System haben müssen. Dies wird durch Erfahrung aufgebaut und besteht nicht von Anfang an, da die Eltern häufig in einem traditionellen System beschult wurden. Eltern berichten:

> *«Was natürlich ist, als Eltern brauchst du brutales Vertrauen. Wenn ein Kind Rechtschreibungstechnik, also der ältere Sohn von uns, der liest mega viel und gut, also der frisst Bücher. Aber seine Rechtschreibung ist eine Katastrophe. Also wirklich für einen Fünftklässler. Und da in dem Vertrauen zu bleiben, dass es schon gut kommt, das braucht sehr viel Vertrauen als Eltern, sehr viel, ohne, weisst du, dort zu drücken» (I 16, P 69).*

Eigene Schulerfahrung der Eltern
Interviewte Eltern, die selbst Schwierigkeiten in ihrer Schulzeit hatten und kulturelle Herausforderungen bewältigen mussten, entschieden sich für alternative Schulsysteme wie Fokus- oder Montessori-Schulen für ihre Kinder, um negative Erfahrungen zu vermeiden:

> *«Und zwar hatten wir beide in der Schullaufbahn recht Schwierigkeiten. Ich mit meinem kulturellen Hintergrund, mein Mann ebenfalls, also zur Hälfte Schweizer, zur Hälfte Peruaner, ich mit vollem türkischen Hintergrund, türkisch-kurdisch. Ich hatte es nicht einfach. In der ganzen Schullaufbahn nicht, also bin auch immer wieder konfrontiert worden mit der Herkunft, mit der Sprache, mit dies und jenes, das Aussehen und so weiter. Und irgendwann, also ich bin Lehrerin und ich habe gefunden, ich will das nicht erleben lassen. Meinen Schülern nicht, Schülerinnen nicht, wie auch meinen eigenen Kindern nicht" (I 13, P 5).*

Einige haben positive Erfahrungen im privaten System gemacht und möchten ihren Kindern eine ähnliche positive Umgebung bieten. Homeschooling wird auch als Option in Erwägung gezogen, besonders wenn konventionelle Schulsysteme nicht alle Bedürfnisse abdecken können und um mehr Flexibilität zu ermöglichen. Persönliche Erfahrungen als Lehrerin und Mutter spielen ebenfalls eine grosse Rolle bei diesen Entscheidungen, um ein lernfreundlicheres und weniger leistungsorientiertes Umfeld zu schaffen:

> *«Ich hatte auch damals Erfahrung mit einer Schule, in der ich ein Mädchen mit Down-Syndrom hatte, die wir dann auch begleitet haben mit einem Filmteam und dort gab es bei mir ganz viele Veränderungen persönlich. Wo ich gemerkt habe, hey, was mache ich eigentlich in diesem Schulzimmer?" (I 16, P 27)*

Entwicklungsfelder für Schulen in privater Trägerschaft
Eltern konstatieren, dass auch Schulen in privater Trägerschaft Entwicklungspotential haben, insbesondere im Bereich der Vernetzung mit der öffentlichen Gesellschaft. Ein übergreifendes Netzwerk und die Integration in unterschiedliche soziale Gruppen sind ebenfalls wichtig. Es wird vorgeschlagen, dass Schulen in freier Trägerschaft und Volksschulen voneinander lernen und sich mehr öffnen, um die Freude am Lehren und Lernen zu steigern.
Ein anderer wesentlicher Aspekt ist der Kostenpunkt, da der Besuch einer Schule in freier Trägerschaft eine finanzielle Belastung darstellt.

4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Abschliessend werden die wichtigsten Aussagen aus den quantitativen und qualitativen Ergebnissen der Wechselnde und Nicht-Wechselnde zusammenführend zusammengefasst.

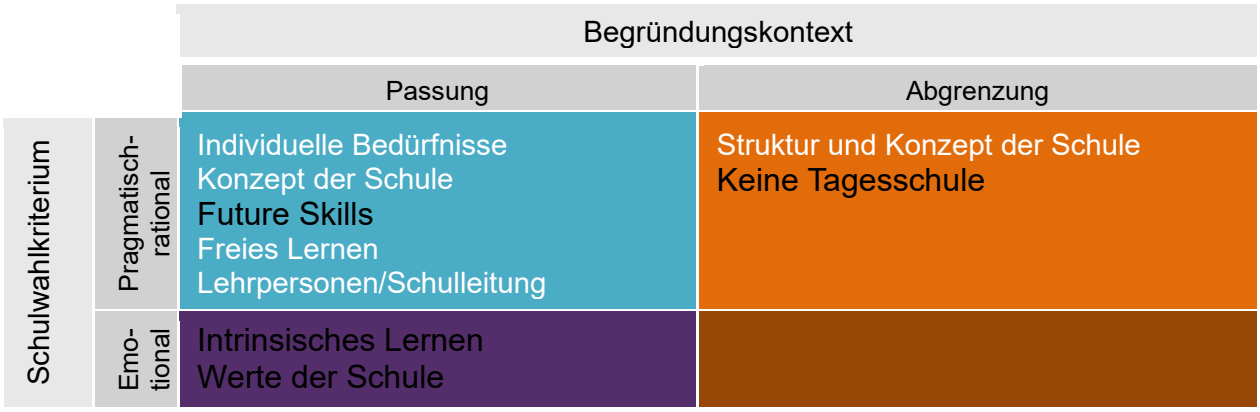


Abbildung 12: Gründe zusammengenommen

Passung

Individuelle Bedürfnisse

Die befragten Eltern betonen, dass es immer wichtiger wird, dass sich die Schule mit den individuellen Bedürfnissen ihrer Kinder auseinandersetzt, diese erkennt und fördert. Sie sehen darin auch eine Entwicklung von Future Skills. Die befragten Eltern sind der Meinung, dass das schwerfällige Volksschulschulsystem derzeit nicht in der Lage ist, diese Anpassung an die neu geforderten Kompetenzen zu bewältigen. Sie wünschen sich, dass das Schulsystem deutlich schneller reagieren könnte und die gefragten Kompetenzen fördert.

Struktur und Konzept der Volksschule

Hausaufgaben und Benotung passen laut den befragten Eltern nicht mehr in das heutige Gesellschaftssystem. Sie sind der Meinung, dass diese zusätzlichen Aufgaben das Familienleben beeinträchtigen und keine Förderung oder Unterstützung für das Kind bringen. Stattdessen wünschen sich die befragten Eltern eine Ganztagsschule, in der die individuelle Förderung vollumfänglich stattfinden kann. Zudem wünschen sie sich, dass kontinuierliches Feedback von Lehr-, Fach- und Betreuungspersonen in den Schulalltag eingebettet wird und anstelle von Noten dienen soll. Das Konzept der Tagesschulen oder andere Formen der ganztägigen Bildung und Betreuung wird von diesen Eltern als flächendeckendes Konzept gewünscht.

Lehrpersonen/Schulleitung

Die Eltern, die im Rahmen dieser Studie befragt wurden, wünschen sich ein vertrautes und stabiles Umfeld aus Lehr-, Fach- und Betreuungspersonen, um die Bedürfnisse ihrer Kinder abzudecken und sie zu coachen. Das gesamte Team aus Lehr- und Betreuungspersonen sollte aus ihrer Sicht als Schule wahrgenommen werden, sodass die Verantwortung nicht nur bei einer einzelnen Lehrperson liegt.

Intrinsisches freies Lernen

Aus der Sicht der befragten Eltern unterstützt dieses stabile Lehrpersonenteam das Kind in seinen individuellen Bedürfnissen, beim Erlernen von Future Skills und beim selbstständigen Lernen. Dies fördert intrinsisches Lernen und zeigt Ansätze zu lösungsorientiertem und vernetztem Denken. Diese Voraussetzungen machen es, laut den Befragten, einer Schule möglich, auf die Voraussetzungen und Bedürfnisse der Gesellschaft zu reagieren. Die Freude und Neugierde am Lernen soll gefördert werden.

Werte der Schule

Diese Lerninhalte und Haltungen tragen laut den befragten Eltern auch zu den Werten der Schule bei, die gefragt sind. Diese Eltern fordern neben der Förderung lösungsorientierten und vernetzten Denkens auch eine gezielte Stärkung sozialer Kompetenzen.

5 Entwicklungsfelder

Abschliessend werden auf der Basis der Ergebnisse der Befragungen und den Interviews Entwicklungsfelder für die Volksschule aufgezeigt.

Im Zentrum steht das Wohlbefinden der Kinder, da es stets den Ausgangspunkt für den Schulwechsel bildet. Die nachfolgenden Entwicklungsfelder tragen alle massgeblich zur Förderung des Wohlbefindens bei, da sie Beziehungen unter den Kindern aber auch zwischen den Kindern und den Lehrpersonen stärken. Gleichzeitig schaffen sie strukturelle Freiräume für individuelle Entwicklung und dadurch auch die Möglichkeit der individuellen Bedürfnisberücksichtigung. Strukturelle Änderungen bezüglich des Schulkonzeptes können zudem Druck reduzieren, was ebenso zu einem erhöhten Wohlbefinden beitragen kann.

Gestaltung offener Lernformen zur Förderung von Future Skills

- Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass von den befragten Eltern offene Lernformen begrüsst werden, bei denen die Inhalte intrinsisch frei gestaltet werden können. Diese flexible Art des Lernens unterstützt die Entwicklung von Future Skills – also Fähigkeiten, die in der heutigen und zukünftigen Arbeitswelt von grosser Bedeutung sind. Offene Lernformen bieten aus der Sicht der Befragten ausserdem die Möglichkeit, individuell auf die Interessen und Stärken der Lernenden einzugehen, wodurch persönliches Engagement und intrinsische Motivation gestärkt werden, was sich auf die Lernmotivation und das Wohlbefinden an der Schule auswirken kann.

- Darüber hinaus erachten die Befragten projektorientiertes Lernen als eine wertvolle Gelegenheit, einen fächerübergreifenden Ansatz zu verfolgen. Dies fördert aus ihrer Sicht nicht nur das Verständnis für verschiedene Disziplinen und deren Zusammenhänge, sondern stärkt auch durch die Zusammenarbeit aller Beteiligten das Gemeinschaftsgefühl und die Beziehungen. Zudem erwähnen die befragten Eltern, erlernen die Schüler*innen praktische und handwerkliche Fähigkeiten, sowie Methodenkompetenzen. In einem solchen Lernumfeld haben die Lernenden die Möglichkeit, in Teams zu arbeiten, ihre kommunikativen und sozialen Fähigkeiten zu verbessern und voneinander zu lernen. Der Einbezug aller Teilnehmenden führt laut den Befragten zu einer dynamischen Lernatmosphäre, in der Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung im Vordergrund stehen. Dies trägt in der Wahrnehmung der Eltern wesentlich zur Entwicklung eines positiven und kooperativen Lern- und Schulklimas bei. Das Schulklima wirkt sich zudem auf das Wohlbefinden der Kinder aus.

Offenere Struktur der Schule und Tagesschulen

- Ein weiteres Entwicklungsfeld, das Eltern von Schulen in privater Trägerschaft für die Volksschulen benennen, betrifft die Schulstruktur. Sie heben insbesondere die offeneren Strukturen an den Schulen in freier Trägerschaft hervor – etwa das Aufbrechen des starren 45-Minuten-Takts, der von den Befragten als zu kurz empfunden wird, um sich vertieft mit komplexeren Themen auseinanderzusetzen, und durch den häufigen Wechsel zwischen Fächern Unruhe bei den Kindern entsteht.

- Die Befragten heben die überschaubare Grösse der Schulen in privater Trägerschaft positiv hervor, was mehr Zeit für die Lehrpersonen mit den einzelnen Schüler*innen ermöglicht und die Beziehung zu den Schüler*innen und das soziale Miteinander stärkt. Positiv erwähnen die befragten Eltern Projektwochen, klassenübergreifende Aktivitäten und gemeinsame Rituale, die das Zusammenwachsen der Schulgemeinschaft fördern und Raum für ganzheitliches Lernen über den Fachunterricht hinausschaffen.

- Die Aufhebung fixer Altersgruppen wird von den befragten Eltern als Entwicklungsfeld genannt. In altersdurchmischten Lerngruppen sehen sie ein grosses Potenzial: Jüngere Kinder profitieren vom Vorwissen und den Erfahrungen der Älteren, während ältere Kinder durch das Erklären und Unterstützen der Jüngeren ihre eigenen Fähigkeiten vertiefen und Verantwortung übernehmen können. Die Kinder lernen aber auch gegenseitig unabhängig vom Alter voneinander durch Abschauen und Vorbild sein, was das Selbstbewusstsein und den Zusammenhalt stärkt. Weiter berichten die Eltern davon, dass Vergleiche zwischen gleichaltrigen Kindern relativiert werden, wodurch der soziale Druck sinkt und jedes Kind sich mehr in seinem eigenen Tempo entwickeln könne. Altersdurchmischung schafft dadurch ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung, fördert soziale Kompetenzen und stärkt das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Lerngruppe.

- Ein weiteres Entwicklungsfeld, welches die befragten Eltern für die Volksschule sehen, sind qualitativ hochwertige Tagesstrukturen oder Tagesschulen. Diese ermöglichen den Eltern Planungssicherheit und decken die Bedürfnisse nach Betreuung ab. Sie entlasten weiter die Familien, indem sie alles unter einem Dach anbieten und nicht zwischen verschiedenen Institutionen hin- und hergewechselt

werden muss. Zudem bieten sie aus Sicht der Befragten die Chance, dass Lehrpersonen die Kinder auch mal in anderen Situationen kennenlernen, was sich positiv auf die Beziehung zu den Lehrpersonen auswirken kann, was wiederum für das Wohlbefinden der Kinder förderlich ist.

Stabile Lehrpersonenteams

- Aus der Sicht der Eltern ist ein stabiles Lernumfeld für die Kinder wichtig. Viele Weggänge und Wechsel von Lehr- und Betreuungspersonen sind dabei zentral. Die Eltern berichten von Unruhe und Unsicherheit bei den Kindern Aus der Sicht der Eltern schaffen beständige Teams ein stabiles Lernumfeld für die Kinder.

- Weiter fordern die befragten Personen ein stabiles Team von Lehr- und Betreuungspersonen, die für eine spezifische Gruppe von Kindern verantwortlich sein sollte. Können Lehrpersonen die individuellen Bedürfnisse, Stärken und Schwächen der Kinder besser kennenlernen und gezielter auf diese eingehen. Dies fördert nicht nur das individuelle Lernen, sondern stärkt auch das emotionale Wohlbefinden der Kinder.

Benotung und Hausaufgaben

- Anstelle traditioneller Benotung erhalten die Schüler*innen kontinuierliches Feedback von Lehrpersonen, die vermehrt in der Rolle von Coaches agieren. Aus Sicht der Eltern unterstützt dieser fortlaufende Dialog die Schüler*innen dabei, ihren Lernfortschritt sowie individuelle Entwicklungsfelder besser zu verstehen. Diese Coaches sind auch Ansprechpersonen für die Eltern.

- Hausaufgaben werden als unnötige und zusätzliche Belastung von den befragten Personen angesehen, die für alle Beteiligten meist Stress und Druck auslöst. Hausaufgaben beeinträchtigen die ausserschulische Zeit und das familiäre Miteinander.
  Aus der Sicht der befragten Eltern wird es, durch die Abschaffung von Hausaufgaben, den Schüler*innen ermöglicht, ihre Freizeit nach der Schule frei zu gestalten, was zu einer besseren Balance zwischen Struktur und Freizeit beiträgt. Die Befragten betonen, dass die gewonnene Zeit für Erholung, sportliche Aktivitäten, Hobbys und familiäre Interaktionen genutzt werden kann, was das allgemeine Wohlbefinden und die psychische Gesundheit der Kinder fördert.

6 Literatur

Arnet, Raphael, & Looser, Dölf. (2001). Akzeptanz der Volksschule Evaluation der Volksschulqualität in den Kantonen Zürich und Thurgau aus Sicht einer repräsentativen Elternschaft.

BFS. (2024). Bildungsstand der Bevölkerung – Daten des Indikators—2000-2024 | Tabelle. Bildungsstand der Bevölkerung – Daten des Indikators - 2000-2024 | Tabelle. https://www.bfs.admin.ch/asset/de/33907212

Creswell, John W., & Plano Clark, Vicki L. (2017). Designing and conducting mixed methods research (3. Aufl.). SAGE Publications, Inc.

Kuckartz, Udo. (2018). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Beltz Juventa.

Mayer, Tanja. (2019). „Und dann geht natürlich nur der Weg zur Privatschule“. Individuelle Schulwahlprozesse und Einzelschulwahl an privaten Grundschulen. In Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (Bd. 22, Nummer 2, S. 389–410).

Näpfli, Jasmin, & Neuber, Diana. (2018). Wissenschaftliche Begleitung der Schule FOKUS. Pädagogische Hochschule FHNW.

NZZ. (2024). Die Popularität von Privatschulen wächst – spricht das gegen die öffentlichen Schulen? 9.12.2024

Santoro, Iwan. (2024). Alternative zur Volksschule—Privatschulen werden in der Schweiz immer beliebter. SRF. https://www.srf.ch/news/schweiz/alternative-zur-volksschule-privatschulen-werden-in-der-schweiz-immer-beliebter

Suter, Peter. (2013). Determinanten der Schulwahl: Elterliche Motive für oder gegen Privatschulen. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19729-6

7 Anhang

Reliabilitäten der Skalen

Eine Skala ist eine Sammlung von mehreren Fragen oder Aussagen, mit denen man ein bestimmtes Merkmal messen möchte. Die einzelnen Aussagen werden Items genannt. Die Erfassung von Merkmalen über Skalen, also durch mehrere Items, verbessern die Messgenauigkeit – sie „fangen" unterschiedliche Aspekte eines Merkmals ein. Die Zuverlässigkeit einer Skala, auch Reliabilität genannt, wird mit dem Cronbach's Alpha (α) ermittelt, der Wert kann zwischen 0 und 1 liegen. Je höher der Wert, umso höher die interne Konsistenz der Skala, sprich der Zusammenhang zwischen den einzelnen Items. Werte über 0.6 werden als akzeptabel bezeichnet.

Emotionale Passung

Skala	Beispielitem	Anzahl Items	α
Allgemeine Aspekte der Schule	Ansprechendes Schulleitbild	11	0.814
Leistungskonzept	Keine Hausaufgaben	4	0.859
Pädagogisches Konzept	Wie wichtig für die Wahl der #Schule# für Ihr/e Kind/er war, dass es selbstbestimmen kann, was es lernt.	3	0.926
Lerninhalt	Wie wichtig für die Wahl der #Schule# für Ihr/e Kind/er war, dass die Lerninhalte einen Weltbezug haben.	3	0.921
Lerngruppe.	Wie wichtig für die Wahl der #Schule# für Ihr/e Kind/er war, dass es kleine Lerngruppe sind.	3	0.738

Emotionale Abgrenzung

Skala	Beispielitem	Anzahl Items	α
Förderung	Der Leistungsdruck an der vorherigen Schule war zu gross.	3	0.502
Sozial	Mein Kind wurde ausgegrenzt (Mobbing).	4	0.785
Erziehungsberechtigte	Die Anliegen der Erziehungsberechtigten wurden zu wenig ernstgenommen.	4	0.810

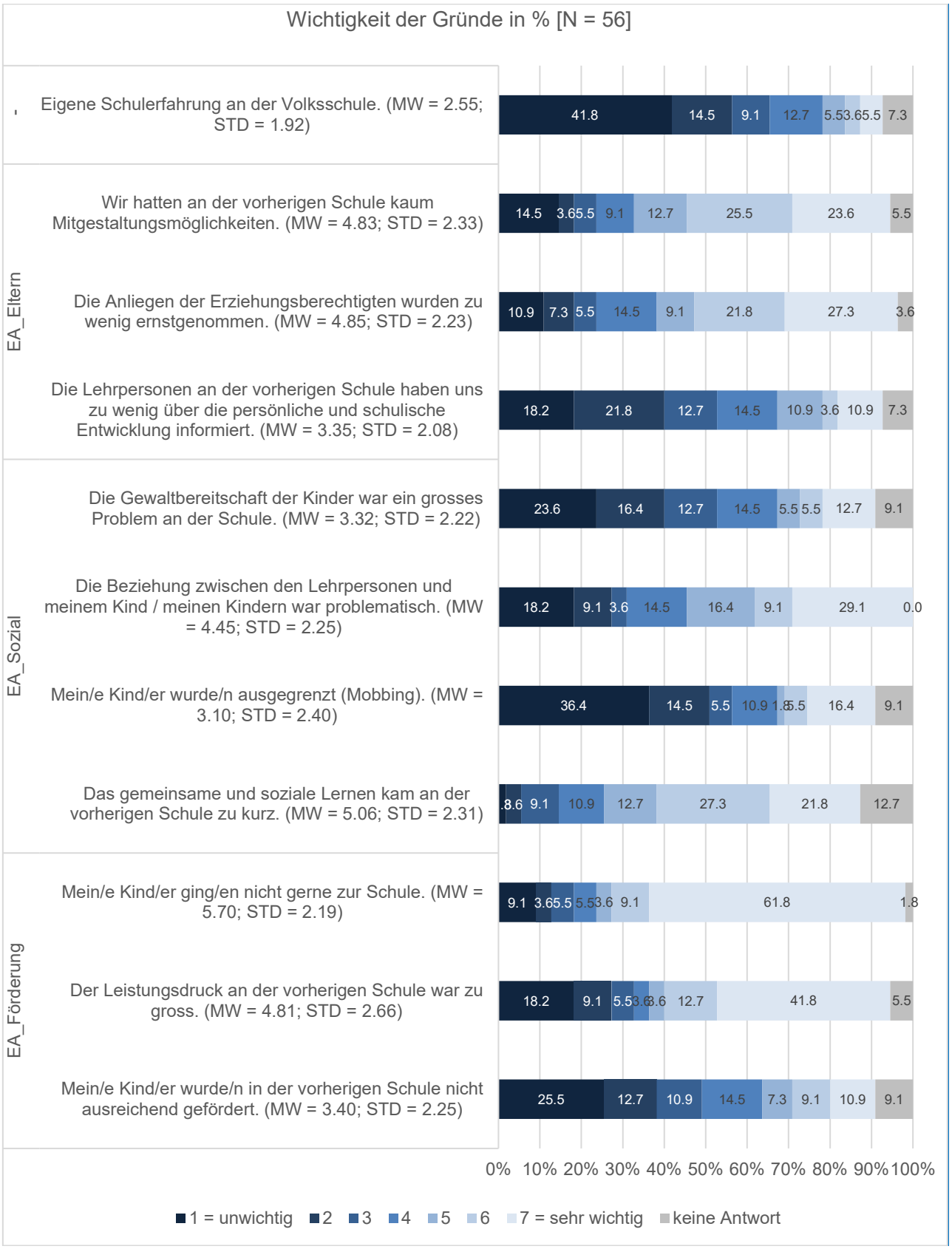
Pragmatisch-rationale Passung

Skala	Beispielitem	Anzahl Items	α
Betreuung	Ganztagesschule	3	0.791
Infrastruktur	Gute Erreichbarkeit der Schule	4	0.793
Lehrperson	Motivierte, fleissige und engagierte Lehrpersonen	3	0.792
Erziehungsberechtigte	Erziehungsberechtigte haben ein (starkes) Mitspracherecht	3	0.868
Community	Kleine Schulgrösse (wenige Klassen, familiäre Atmosphäre, etc.)	4	0.620

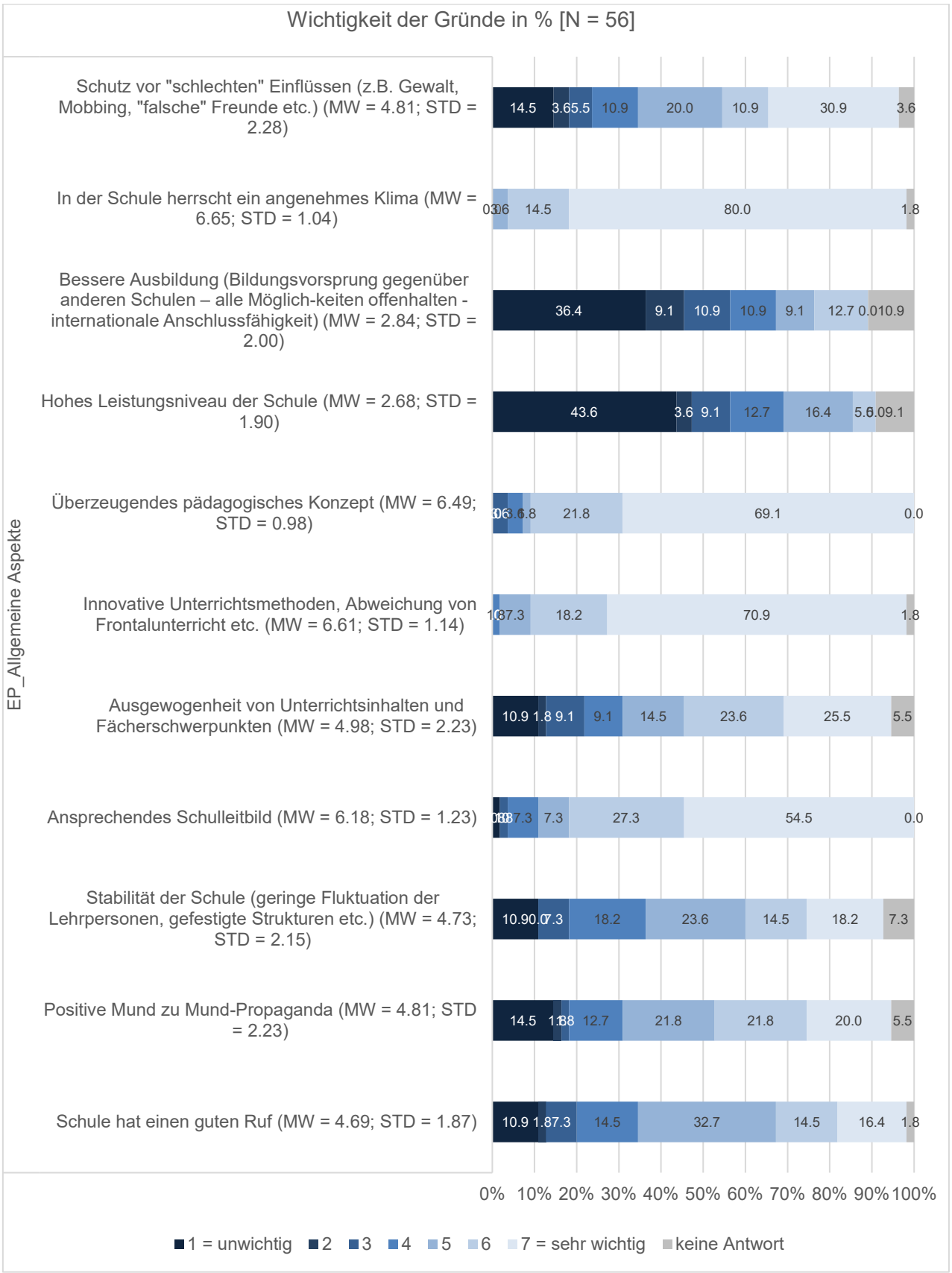
Pragmatisch-rationale Abgrenzung

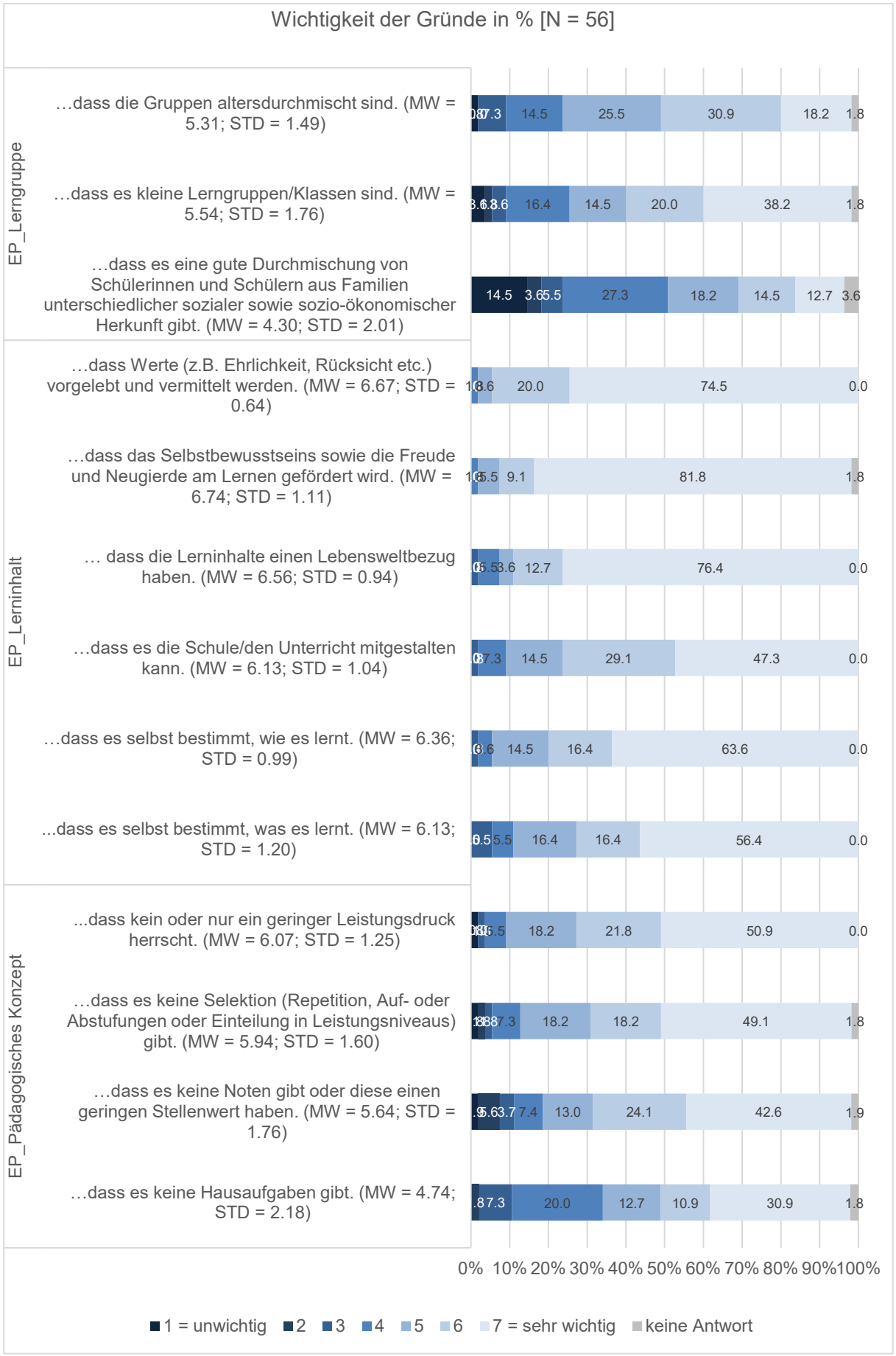
Skala	Beispielitem	Anzahl Items	α
Weg/Infrastruktur	Der Weg zu der vorherigen Schule war zu lang/gefährlich.	3	0.631
Tagesstrukturen	Da es keine ausserschulische Betreuungsangebote (Frühbetreuung, Mittagessen, Nachmittagsbetreuung, Hausaufgabenhilfe) vor Ort gab.	3	0.77

Einzelitems Verteilung Wechselnde: Emotionale Abgrenzung

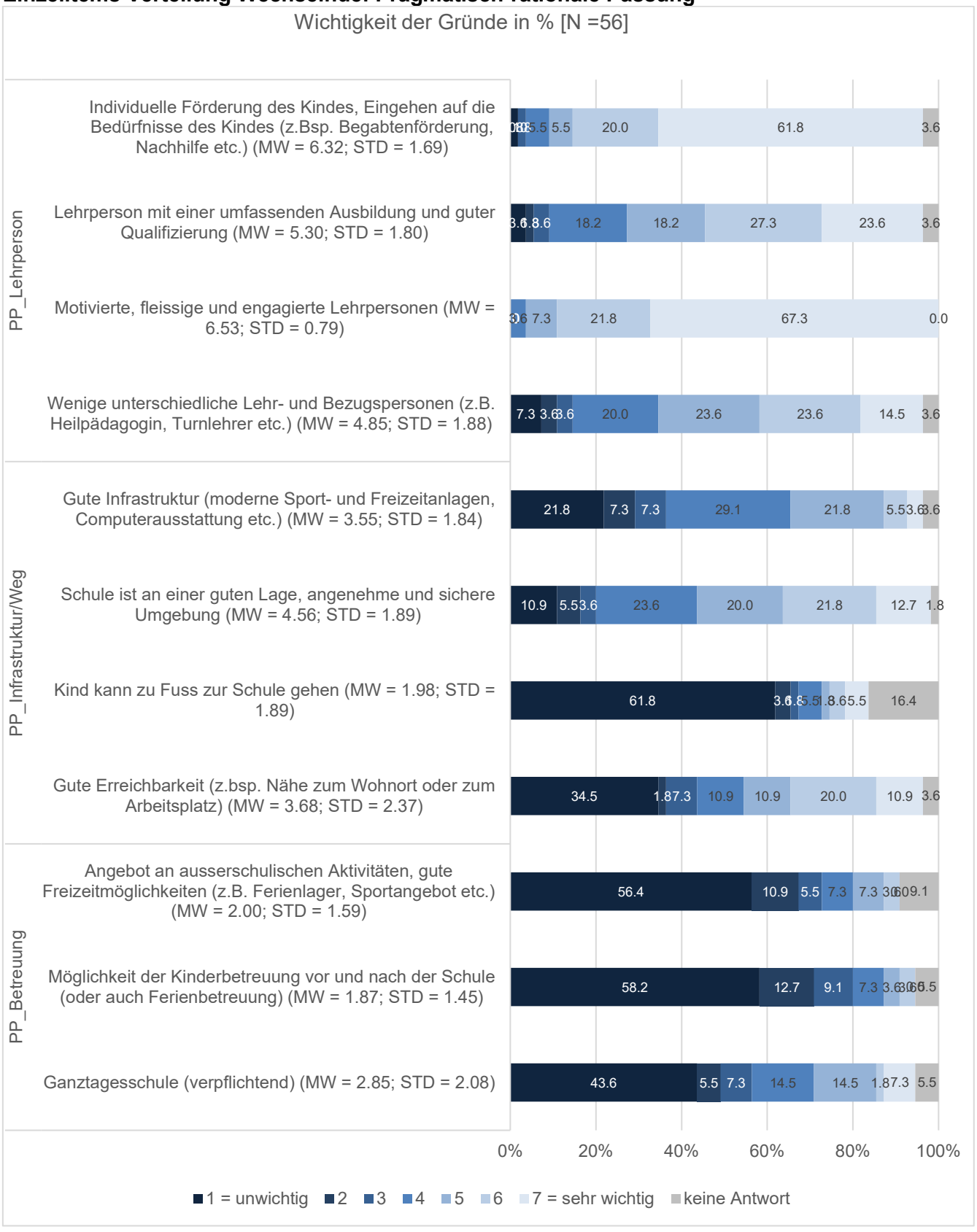


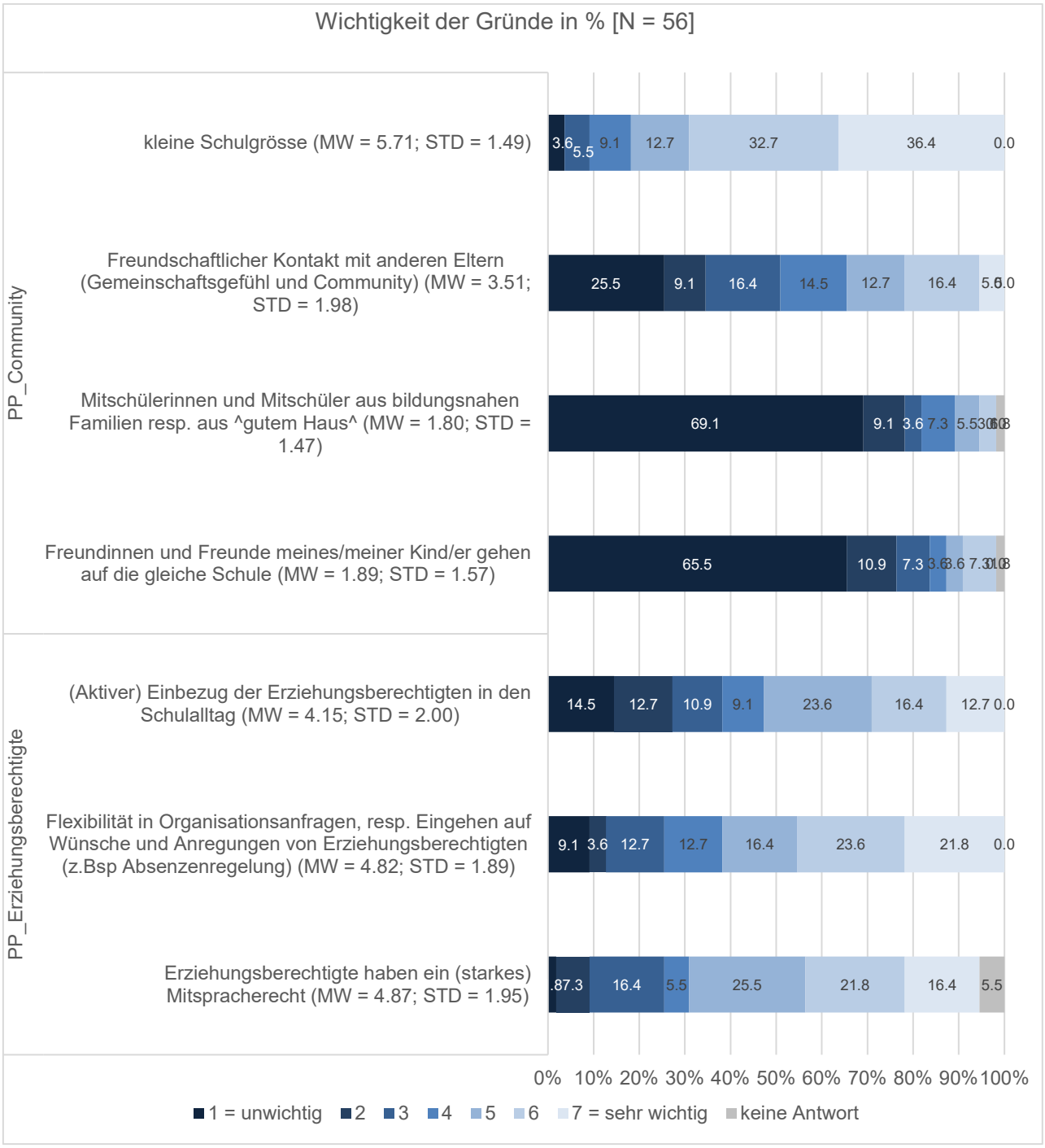
Einzelitems Verteilung Wechselnde: Emotionale Passung



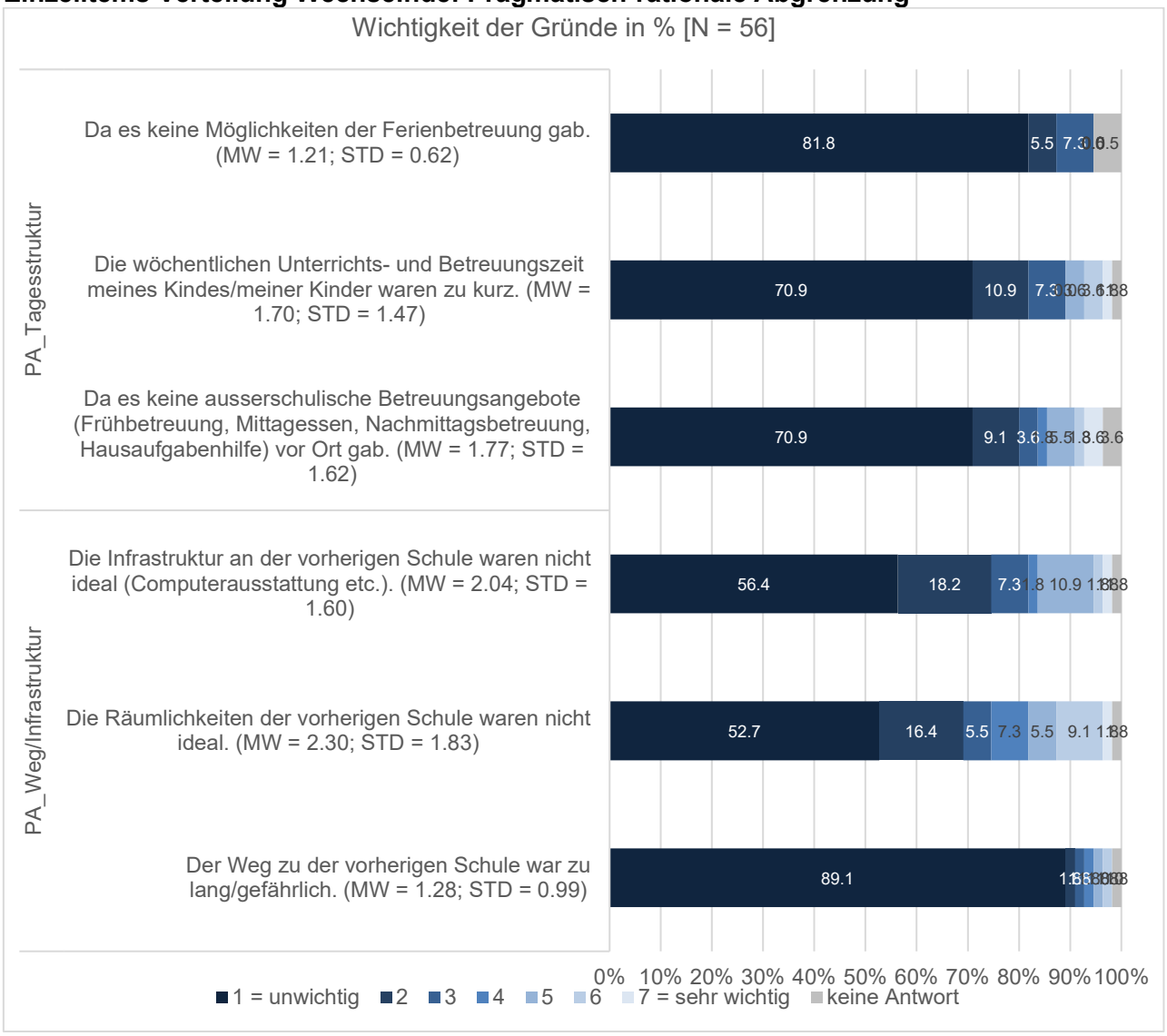

Wichtigkeit der Gründe in % [N = 56]
EP_Lerngruppe
…dass die Gruppen altersdurchmischt sind. (MW = 5.31; STD = 1.49)
14.5 25.5 30.9 18.2 1.8
…dass es kleine Lerngruppen/Klassen sind. (MW = 5.54; STD = 1.76)
16.4 14.5 20.0 38.2 1.8
…dass es eine gute Durchmischung von Schülerinnen und Schülern aus Familien unterschiedlicher sozialer sowie sozio-ökonomischer Herkunft gibt. (MW = 4.30; STD = 2.01)
14.5 3.6 5.5 27.3 18.2 14.5 12.7 3.6
EP_Lerninhalt
…dass Werte (z.B. Ehrlichkeit, Rücksicht etc.) vorgelebt und vermittelt werden. (MW = 6.67; STD = 0.64)
20.0 74.5 0.0
…dass das Selbstbewusstseins sowie die Freude und Neugierde am Lernen gefördert wird. (MW = 6.74; STD = 1.11)
9.1 81.8 1.8
… dass die Lerninhalte einen Lebensweltbezug haben. (MW = 6.56; STD = 0.94)
12.7 76.4 0.0
…dass es die Schule/den Unterricht mitgestalten kann. (MW = 6.13; STD = 1.04)
14.5 29.1 47.3 0.0
…dass es selbst bestimmt, wie es lernt. (MW = 6.36; STD = 0.99)
14.5 16.4 63.6 0.0
...dass es selbst bestimmt, was es lernt. (MW = 6.13; STD = 1.20)
5.5 16.4 16.4 56.4 0.0
EP_Pädagogisches Konzept
...dass kein oder nur ein geringer Leistungsdruck herrscht. (MW = 6.07; STD = 1.25)
18.2 21.8 50.9 0.0
…dass es keine Selektion (Repetition, Auf- oder Abstufungen oder Einteilung in Leistungsniveaus) gibt. (MW = 5.94; STD = 1.60)
18.2 18.2 49.1 1.8
…dass es keine Noten gibt oder diese einen geringen Stellenwert haben. (MW = 5.64; STD = 1.76)
3.7 7.4 13.0 24.1 42.6 1.9
…dass es keine Hausaufgaben gibt. (MW = 4.74; STD = 2.18)
20.0 12.7 10.9 30.9 1.8
0% 10% 20% 30% 40% 50% 60% 70% 80% 90% 100%
1 = unwichtig 2 3 4 5 6 7 = sehr wichtig keine Antwort

Einzelitems Verteilung Wechselnde: Pragmatisch-rationale Passung

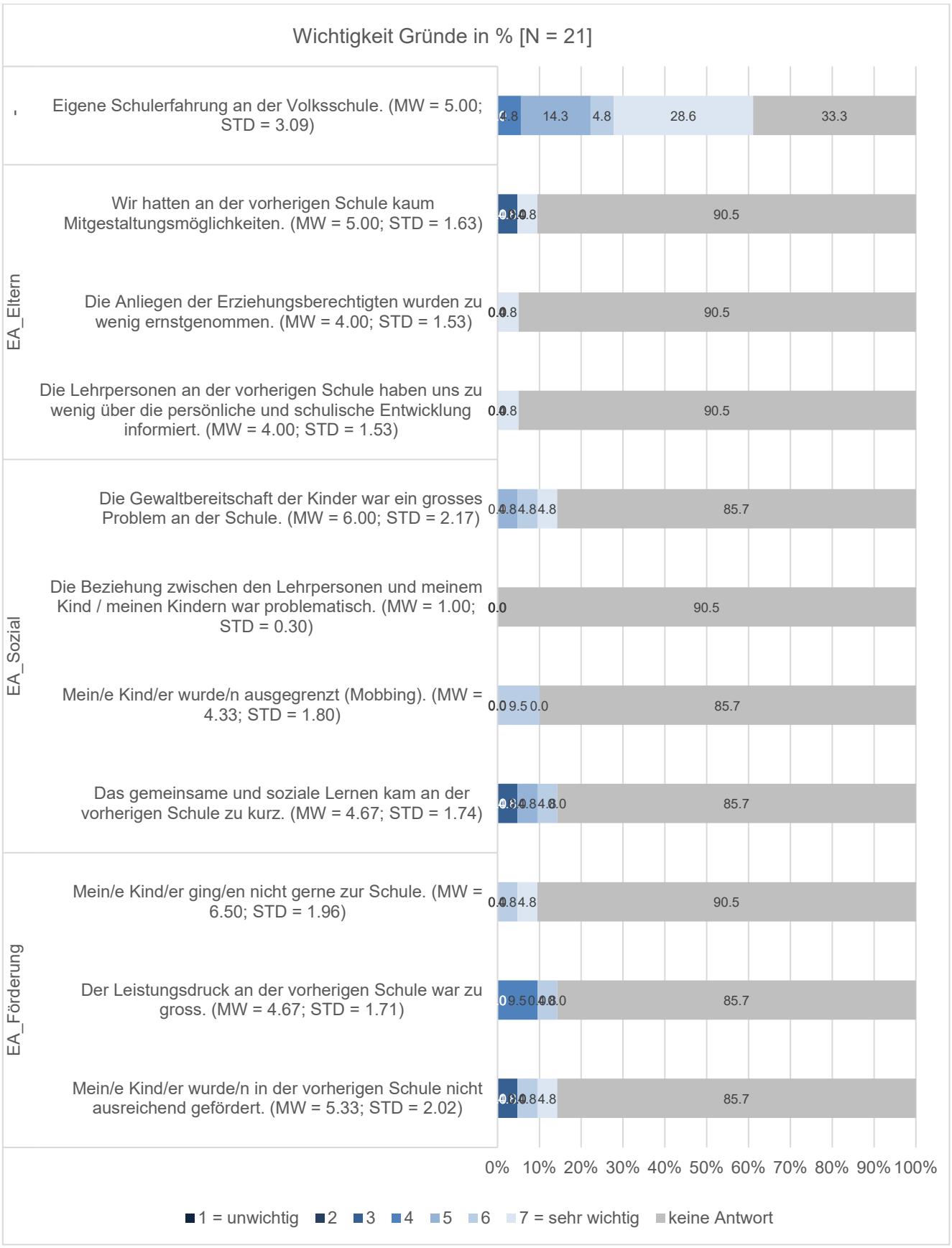



Wichtigkeit der Gründe in % [N = 56]
PP_Community
kleine Schulgrösse (MW = 5.71; STD = 1.49)
3.6 5.5 9.1 12.7 32.7 36.4 0.0
Freundschaftlicher Kontakt mit anderen Eltern (Gemeinschaftsgefühl und Community) (MW = 3.51; STD = 1.98)
25.5 9.1 16.4 14.5 12.7 16.4 5.5 0.0
Mitschülerinnen und Mitschüler aus bildungsnahen Familien resp. aus ^gutem Haus^ (MW = 1.80; STD = 1.47)
69.1 9.1 3.6 7.3 5.5
Freundinnen und Freunde meines/meiner Kind/er gehen auf die gleiche Schule (MW = 1.89; STD = 1.57)
65.5 10.9 7.3
PP_Erziehungsberechtigte
(Aktiver) Einbezug der Erziehungsberechtigten in den Schulalltag (MW = 4.15; STD = 2.00)
14.5 12.7 10.9 9.1 23.6 16.4 12.7 0.0
Flexibilität in Organisationsanfragen, resp. Eingehen auf Wünsche und Anregungen von Erziehungsberechtigten (z.Bsp Absenzenregelung) (MW = 4.82; STD = 1.89)
9.1 3.6 12.7 12.7 16.4 23.6 21.8 0.0
Erziehungsberechtigte haben ein (starkes) Mitspracherecht (MW = 4.87; STD = 1.95)
16.4 5.5 25.5 21.8 16.4 5.5
0% 10% 20% 30% 40% 50% 60% 70% 80% 90% 100%
1 = unwichtig
2
3
4
5
6
7 = sehr wichtig
keine Antwort

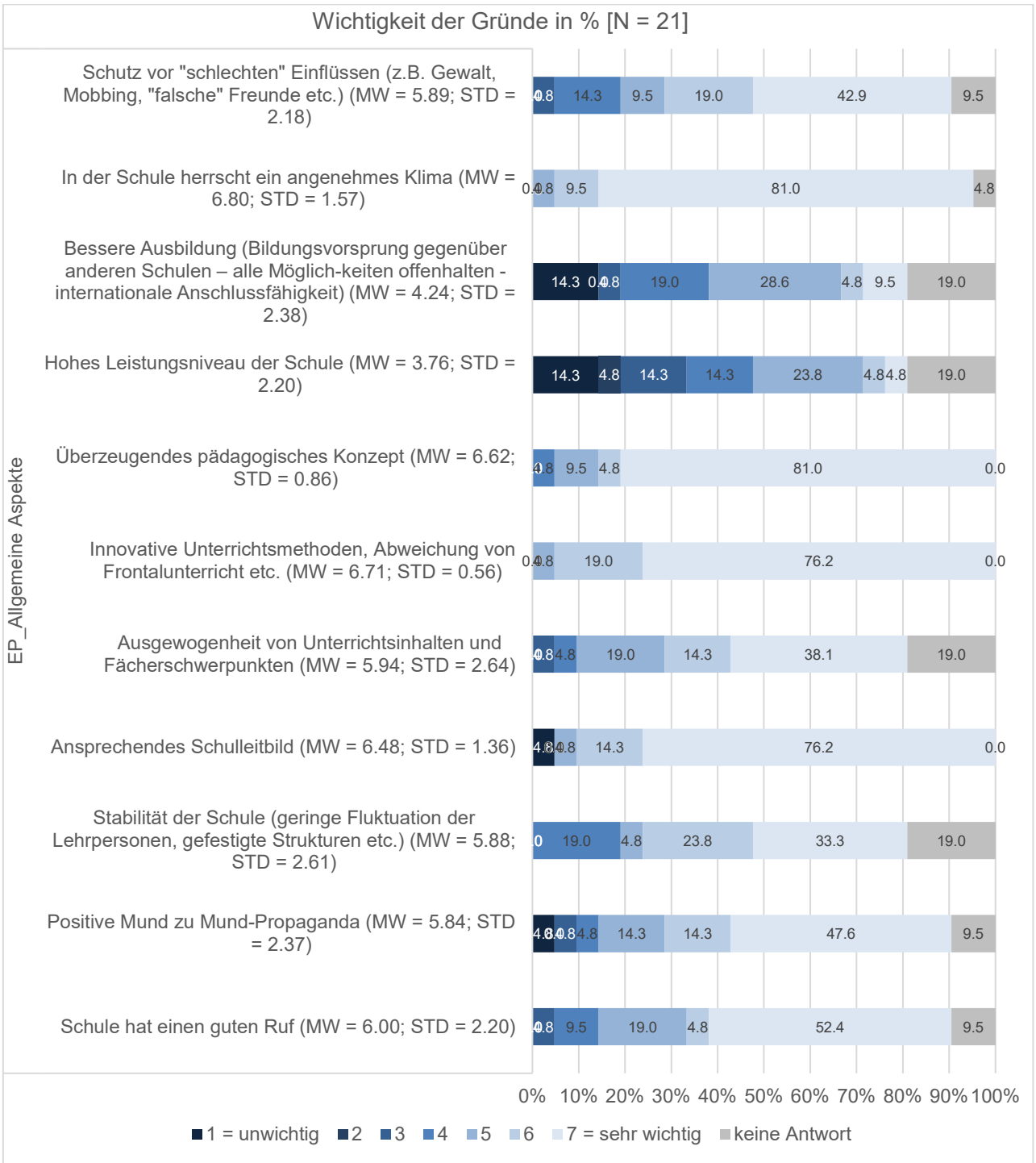
Einzelitems Verteilung Wechselnde: Pragmatisch-rationale Abgrenzung

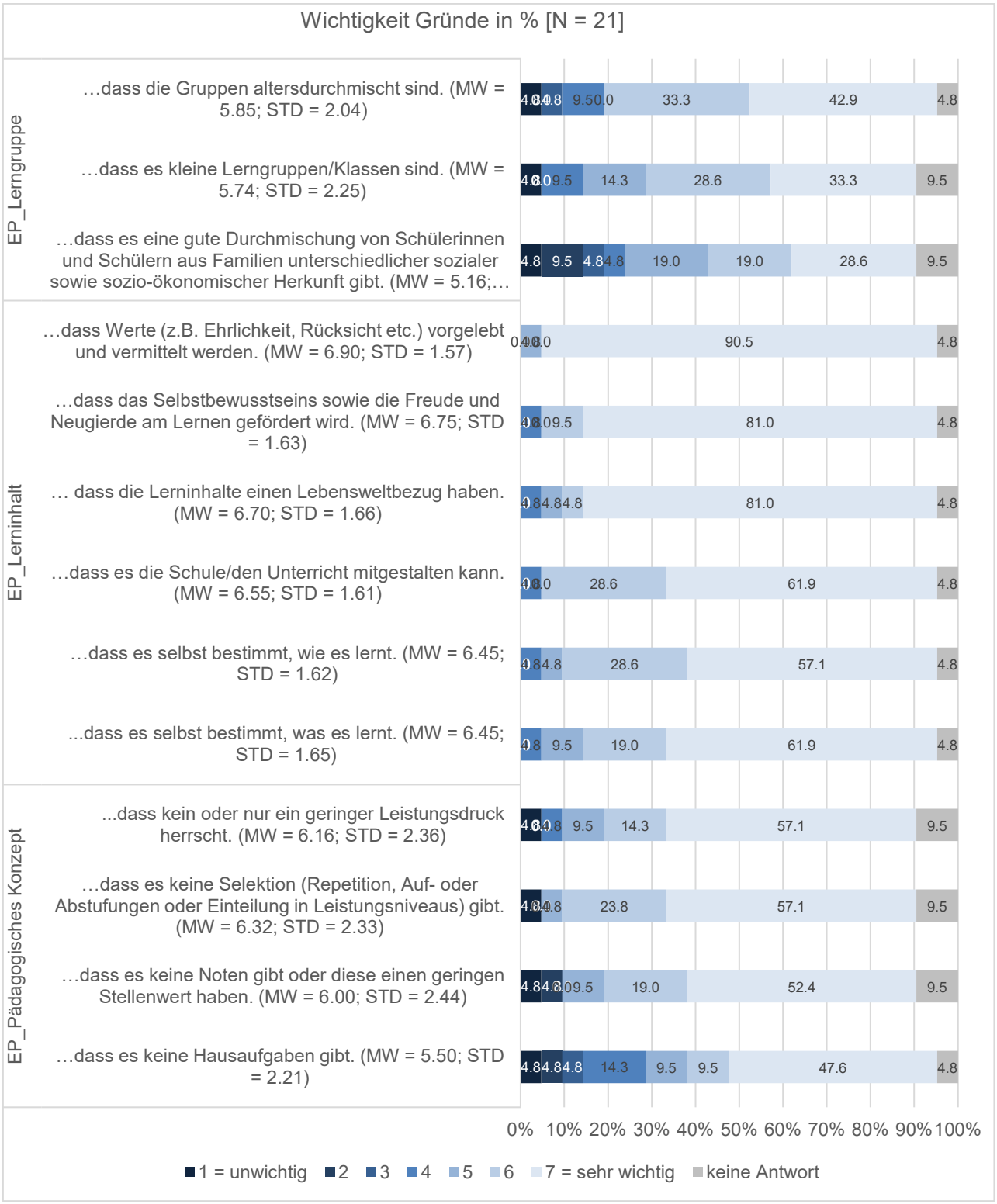


Einzelitems Verteilung Nicht-Wechselnde: Emotionale Abgrenzung

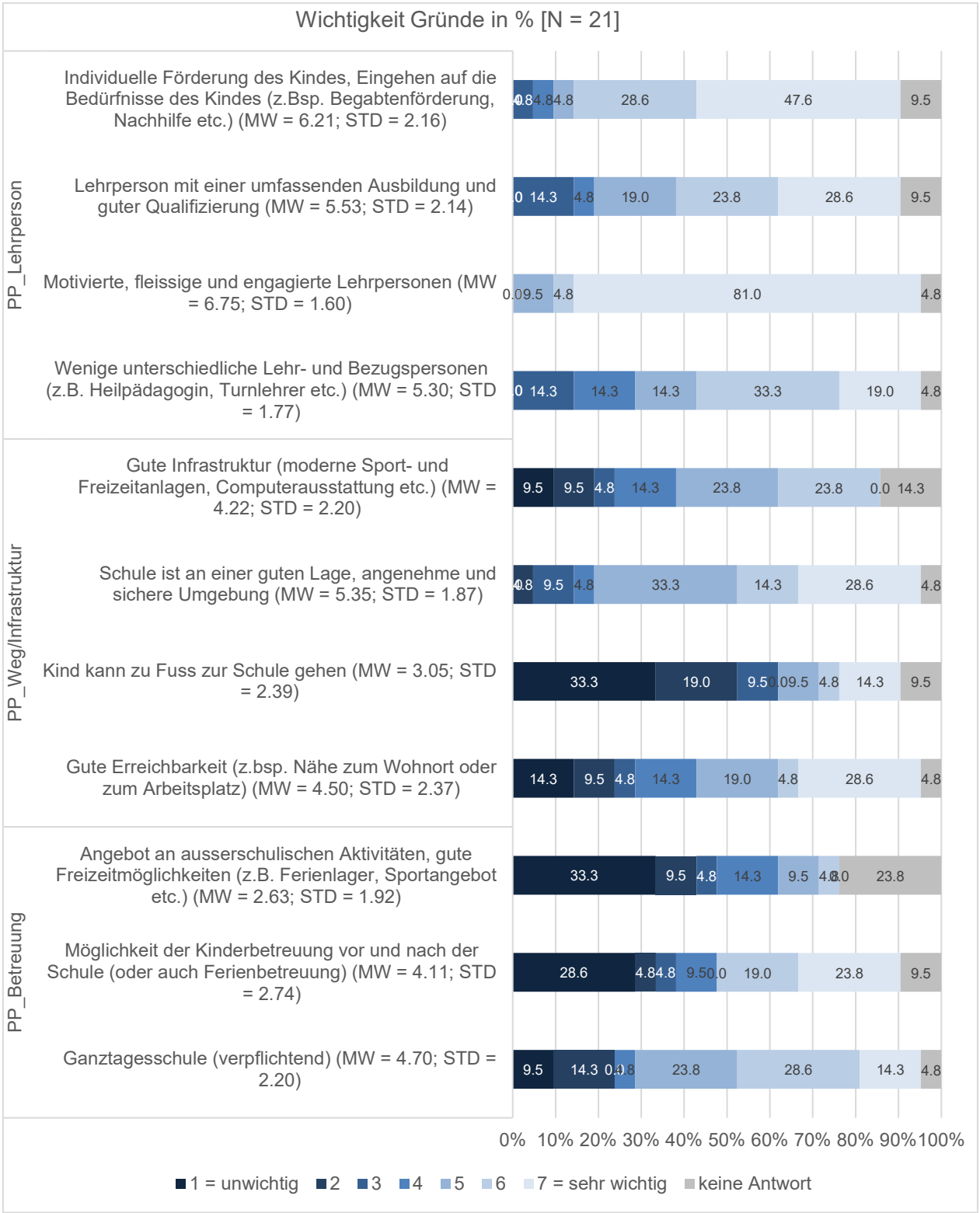


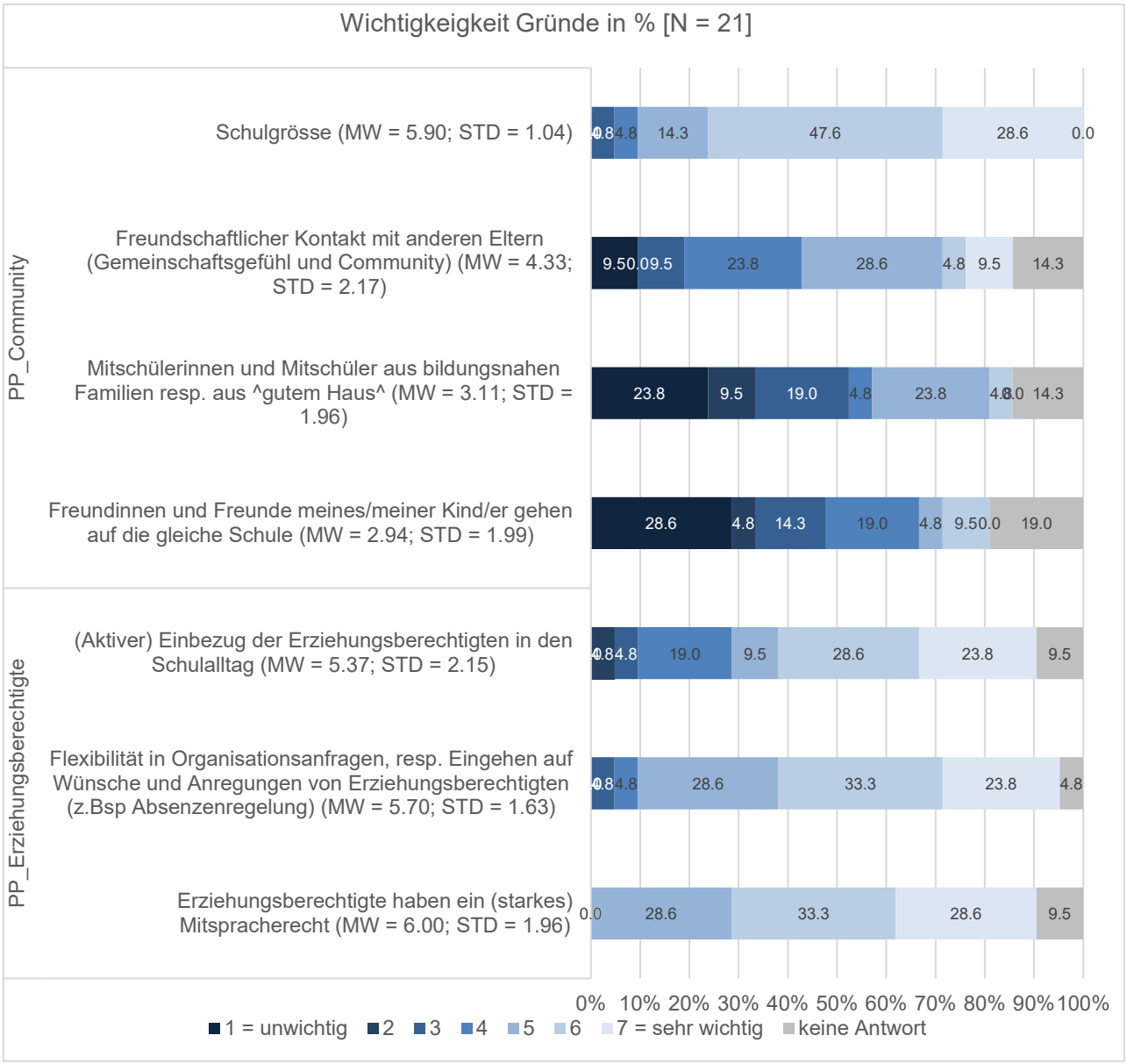
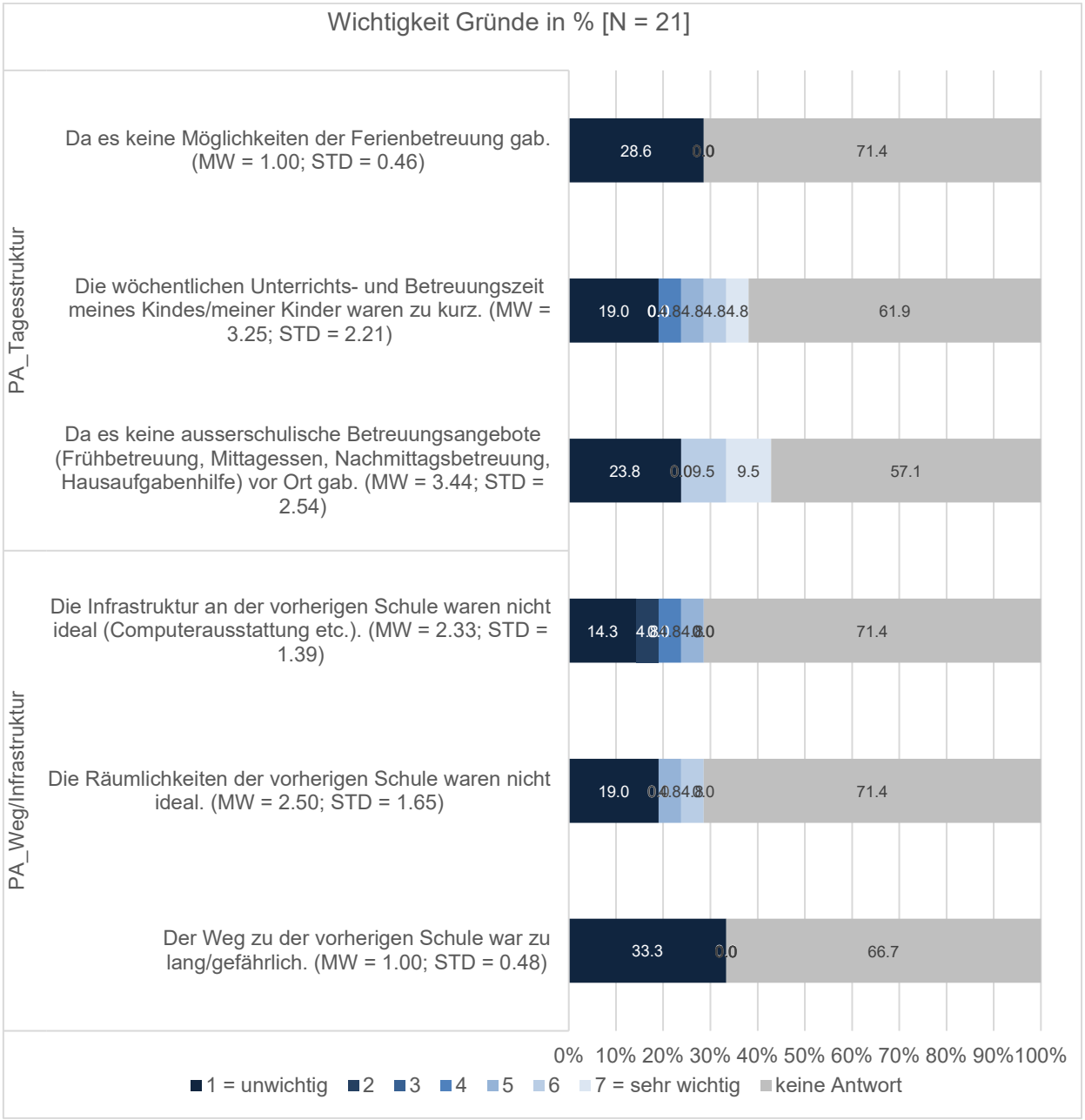
Einzelitems Verteilung Nicht-Wechselnde: Emotionale Passung




Wichtigkeit Gründe in % [N = 21]
EP_Lerngruppe
…dass die Gruppen altersdurchmischt sind. (MW = 5.85; STD = 2.04)
…dass es kleine Lerngruppen/Klassen sind. (MW = 5.74; STD = 2.25)
…dass es eine gute Durchmischung von Schülerinnen und Schülern aus Familien unterschiedlicher sozialer sowie sozio-ökonomischer Herkunft gibt. (MW = 5.16;…
EP_Lerninhalt
…dass Werte (z.B. Ehrlichkeit, Rücksicht etc.) vorgelebt und vermittelt werden. (MW = 6.90; STD = 1.57)
…dass das Selbstbewusstseins sowie die Freude und Neugierde am Lernen gefördert wird. (MW = 6.75; STD = 1.63)
… dass die Lerninhalte einen Lebensweltbezug haben. (MW = 6.70; STD = 1.66)
…dass es die Schule/den Unterricht mitgestalten kann. (MW = 6.55; STD = 1.61)
…dass es selbst bestimmt, wie es lernt. (MW = 6.45; STD = 1.62)
...dass es selbst bestimmt, was es lernt. (MW = 6.45; STD = 1.65)
EP_Pädagogisches Konzept
...dass kein oder nur ein geringer Leistungsdruck herrscht. (MW = 6.16; STD = 2.36)
…dass es keine Selektion (Repetition, Auf- oder Abstufungen oder Einteilung in Leistungsniveaus) gibt. (MW = 6.32; STD = 2.33)
…dass es keine Noten gibt oder diese einen geringen Stellenwert haben. (MW = 6.00; STD = 2.44)
…dass es keine Hausaufgaben gibt. (MW = 5.50; STD = 2.21)
0% 10% 20% 30% 40% 50% 60% 70% 80% 90% 100%
1 = unwichtig
2
3
4
5
6
7 = sehr wichtig
keine Antwort

Einzelitems Verteilung Nicht-Wechselnde: Pragmatisch-Rationale Passung




Wichtigkeigkeit Gründe in % [N = 21]
PP_Community
Schulgrösse (MW = 5.90; STD = 1.04)
0.0 4.8 14.3 47.6 28.6 0.0
Freundschaftlicher Kontakt mit anderen Eltern (Gemeinschaftsgefühl und Community) (MW = 4.33; STD = 2.17)
9.5 0.0 9.5 23.8 28.6 4.8 9.5 14.3
Mitschülerinnen und Mitschüler aus bildungsnahen Familien resp. aus ^gutem Haus^ (MW = 3.11; STD = 1.96)
23.8 9.5 19.0 4.8 23.8 4.8 0.0 14.3
Freundinnen und Freunde meines/meiner Kind/er gehen auf die gleiche Schule (MW = 2.94; STD = 1.99)
28.6 4.8 14.3 19.0 4.8 9.5 0.0 19.0
PP_Erziehungsberechtigte
(Aktiver) Einbezug der Erziehungsberechtigten in den Schulalltag (MW = 5.37; STD = 2.15)
0.0 4.8 19.0 9.5 28.6 23.8 9.5
Flexibilität in Organisationsanfragen, resp. Eingehen auf Wünsche und Anregungen von Erziehungsberechtigten (z.Bsp Absenzenregelung) (MW = 5.70; STD = 1.63)
0.0 4.8 28.6 33.3 23.8 4.8
Erziehungsberechtigte haben ein (starkes) Mitspracherecht (MW = 6.00; STD = 1.96)
0.0 28.6 33.3 28.6 9.5
0% 10% 20% 30% 40% 50% 60% 70% 80% 90% 100%
1 = unwichtig 2 3 4 5 6 7 = sehr wichtig keine Antwort

Einzelitems Verteilung Nicht-Wechselnde: Pragmatisch-rationale Abgrenzung